

# Volksstimme

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 ganze Seite 15, —, 1/2 Seite 30, —, 1/4 Seite 60, —, 1/8 Seite 120, —, 1 ganze Seite 240, —. Familienanzeigen und Stellengesuche 2 1/2 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 Zeilen betragen, 1/2 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 Zeilen betragen, 1/2 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 Zeilen betragen, 1/2 % Rabatt.

**Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens**

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 10. kr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Machtvolle Rundgebungen der österreichischen Sozialdemokratie

Hunderttausende protestieren in 500 Massenversammlungen gegen die Heimwehrputschisten — Ruhiger Verlauf der Demonstrationen des republikanischen Schutzbundes — Zusammenstöße bei den Heimwehr-Rundgebungen

Wien. Die Sorgen um den Verlauf der Rundgebungen des republikanischen Schutzbundes und der Heimwehren haben sich als unbegründet erwiesen. Die Garnisonen waren in Alarmbereitschaft und nach den Demonstrationsstätten wurden besondere Polizeiverstärkungen entsandt. Die Heimwehren haben bereits Sonnabend der Regierung Erklärungen abgegeben, daß sie Zusammenstöße vermeiden werden, was auch nachträglich die Sozialdemokraten zusicherten und schließlich einigte man sich dahin, daß die Demonstrationen des Schutzbundes und der Heimwehren räumlich getrennt wurden. Der Schutzbund führte seine Massenaufzüge ordnungsgemäß durch, die Teilnehmerzahl an den 5 Demonstrationstagen wird auf etwa 25 000 geschätzt. Die Heimwehren vermochten nur insgesamt 18 000 Teilnehmer aus ganz Österreich aufzubringen. Die bürgerlichen Nachrichtenbüros versuchen diese Zahlen umzufälschen und sprechen von einem Massenaufzug der Heimwehren, die im Verhältnis zu den Schutzbunddemonstrationen unbedeutend waren.

In 500 Massenversammlungen in ganz Österreich protestierten die Sozialdemokraten gegen die Heimwehrputschisten und den neuen Kurs in Österreich. Die Sozialdemokratie wird es

nie zulassen, daß die Verfassung zuungunsten der Arbeiterklasse geändert werde, sie ist mit dem alten Österreich fertig geworden, sie wird auch gegen die Heimwehrputschisten ihren Kampf aufnehmen. Die Versammlungen verliefen alle ruhig, während es bei den der Heimwehrdemonstrationen kleine Zusammenstöße nicht zu vermeiden waren.

### Ein Zwischenfall bei der Heimwehr-Rundgebung

Wien. Nach Schluß der Rundgebungen der Heimwehren in Stockerau kam es beim Abmarsch einer Gruppe von Frontkämpfern zu einem Zwischenfall. Kommunisten versuchten die Frontkämpfer anzugreifen und es entstand eine Auseinandersetzung. Ein Kommunist gab zwei scharfe Revolverschläge ab, wodurch ein in der Nähe befindlicher Sozialdemokrat verletzt wurde. Die Kommunisten wurden verhaftet, die Polizei stellte die Ordnung wieder her und die Frontkämpfer setzten ihren Marsch fort.

## Dr. Hermes zurückgetreten

Vorläufig kein neuer Delegationsleiter ernannt — Fortführung der polnisch-deutschen Verhandlungen durch den Warschauer Gesandten

Berlin. Reichsminister a. D. Dr. Hermes, der Führer der deutschen Delegation zu den polnisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen ist von seinem Posten zurückgetreten. In einem Briefe an den Reichskanzler erklärt Dr. Hermes, daß er sich im Gegensatz zu der deutschen Auffassung bei den Wirtschaftsverhandlungen befindet und aus diesem Grunde diese nicht mehr weiterführen wolle. Der Inhalt des Rücktrittsgesuchs ist noch nicht ganz bekannt, doch dürfte es sich darum handeln, daß Dr. Hermes bisher ausschließlich die Verhandlungen vom Gesichtspunkt der landwirtschaftlichen Interessen geführt

hat. Ein neuer Leiter der Handelsvertragsdelegation in Warschau ist noch nicht ernannt, es heißt, daß die Verhandlungen vom deutschen Gesandten Ulrich Raußcher bis zum Abschluß weitergeführt werden sollen. Ein Teil der Presse begrüßt diesen Rücktritt, weil man dadurch hofft, daß die Verhandlungen wieder in Fluß kommen. Es wird bemerkt, daß seit der Zeit Hermes, die Verhandlungspausen länger waren als die tatsächlichen Kommissionssitzungen und immer, wenn es kritische Auseinandersetzungen gab, ist Dr. Hermes abgereist, seine Arbeiten in Deutschland vorzuziehen.

## Macdonald über die Flottenabrüstung

Ein langer aber zuverlässlicher Weg

Paris. Ein Vertreter des „Excelsior“ hatte den Aufenthalt der „Berengaria“ in Cherbourg benützt, um eine Unterredung mit dem englischen Ministerpräsidenten Macdonald herbeizuführen. Macdonald erklärte dabei u. a., er erwarte viel von seiner Reise nach den Vereinigten Staaten und Kanada. Bevor auf dem Wege der Seeabrüstung wichtige Fortschritte gemacht werden könnten, sei es für Washington und London gleichermaßen notwendig, lange Unterhaltungen zu führen. Ein großer Schritt sei bereits gemacht worden und Macdonald hoffe, daß die 5 Seemächte, die das Abkommen von Washington unterschrieben haben, zu einer neuen Besprechung eingeladen werden und daß sie ihr Bestes tun werden, um ein glückliches Ergebnis zu erreichen. Wenn alles gut gehe, könne eine Besprechung im kommenden Jahre stattfinden und im Falle des Erfolges werde sie einen interessanten Beitrag für den vorbereitenden Abrüstungsausschuß des Völkerbundes liefern. Dieser Ausschuß werde dann jede Möglichkeit haben, in seiner Arbeit Fortschritte zu machen und es werde dem Völkerbund möglich sein, die allgemeine Abrüstungskonferenz einzuberufen. Die Geschichte der englisch-amerikanischen Lage zur See während der letzten 3 Jahre beweise, daß ein sehr enges Bündnis zwischen beiden Staaten notwendig und von großer Bedeutung für die ganze Welt sei. Amerika und England hätten nicht nur in der Frage der Flottenabrüstung, sondern auch zur Durchführung der demokratischen und moralischen Ziele eine große Rolle zu spielen.

### Englands Einladung zur Flotten-Abrüstung

Berlin. Wie ein Berliner Blatt aus London berichtet, hat das Foreign Office die Einladungsschreiben für die Flottenabrüstungskonferenz fertiggestellt und an die englischen Botschafter in Paris, Rom und Tokio übermittelt. England lädt zur Besprechung eines Abkommens zur Revision des Washingtoner Abkommens von 1921 ein. Die Konferenz soll ungefähr Mitte Januar in London zusammentreten und das Ergebnis der Konferenzarbeiten, in der das Stärkverhältnis der

Flotten der 5 Mächte nochmals überprüft wird, soll dem vorbereitenden Abrüstungsausschuß des Völkerbundes als Material für das Marinekapitel eines allgemeinen Abrüstungsvertrages übermittelt werden.



### 30 Jahre Zuchthaus für Rossi

Mussolinis früherer Pressesekretär, Cesare Rossi, der an der Ermordung des Sozialisten Matteotti beteiligt war, dann ins Ausland flüchtete, von dort aus Mussolini und den Faschismus auf das heftigste angriff und schließlich von der italienischen Polizei überlistet wurde, ist von dem römischen Sondergerichtshof zu dreißig Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Er nahm das Urteil mit einer Verbeugung an.



### Zu den bevorstehenden Verhandlungen über die Rückgabe des Saargebietes

Zum Vorsitzenden der französischen Unterkommission, die die Fragen der Rückgabe der Saargruben, der Schätzung und der Verteilung der Kohlenbestände behandeln wird, ist der Präsident der Delegation, Fontaine, ernannt worden.

### Kommt es zum Abschluß?

Zum Rücktritt Dr. Hermes und den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Fast möchte man sagen, daß aus Berlin eine erfreuliche Nachricht kommt. Dr. Hermes, der Führer der deutschen Delegation zu den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht und es ist nach den vorliegenden Berichten zu erwarten, daß der Reichskanzler dieses Rücktrittsgesuch bestätigen wird. Man ist sich im Augenblick über den Nachfolger noch nicht einig und hat die weiteren Verhandlungen in die Hand des deutschen Gesandten in Warschau, Ulrich Raußcher, gelegt. Nur steht es nicht fest, ob Gesandter Raußcher bis zum Abschluß des Handelsvertrages in Warschau verbleibt, oder ob er vorher, wahrscheinlich in kritischer Stunde, nicht nach Berlin auf sein neues Tätigkeitsfeld berufen wird. Man hat so seine Bedenken gegen die Art, wie die deutsch-polnischen Verhandlungen getätigt werden. Vor Monaten haben wir bereits hier unserer Hoffnung Ausdruck verliehen, daß es an der Zeit ist, einen Wechsel in der deutschen Delegationsführung vorzunehmen. Auch reichsdeutsche Blätter haben unsere Ansicht bestätigt, aber auf einmal hatte Herr Dr. Hermes, der Schlingling des Zentrums, eine Unterredung mit dem Reichskanzler und es hieß ganz kurz, daß er in den nächsten Tagen die Verhandlungen mit Polen wieder aufnehmen wird. Endlich erklärt nun Berlin, Dr. Hermes hat seinen Rücktritt erklärt. Der Inhalt des Briefes an den Reichskanzler ist zwar noch nicht bekannt, Dr. Hermes schützt Arbeitsüberbürdung in seiner Landwirtschaftsorganisation vor, aber die Gründe liegen tiefer.

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß in Deutschland zwei Strömungen miteinander kämpfen. Die eine Richtung, die Industrie, will die Ausfuhr heben und erwartet, eine Entspannung der deutsch-polnischen Beziehungen, die andere, die Landwirtschaft, fürchtet die polnische Konkurrenz und will die dauernde Hege gegen eine Verständigung der aufeinander angewiesenen Nachbarn. Der letzteren Richtung gehört Dr. Hermes an, der, als Vertreter der Landwirtschaft, kein Interesse an einer deutsch-polnischen Verständigung hat, denn die polnische Konkurrenz in landwirtschaftlichen Produkten bedroht die hohen Preise in Deutschland und um die Schuld auf die Industrie abzuwälzen, erklärt man, daß er deswegen zurücktritt, weil man deutscherseits ein weiteres Zugeständnis im Kohlenkontingent machen will und weiter, daß er ein Gegner der Meistbegünstigungsklausel sei. Während also zunächst für seinen Rücktritt Arbeitsüberbürdung maßgebend war, erfahren wir so, daß es eigentlich Gegensätze über die Art des Abschlusses sind, die Dr. Hermes bewogen, seinen Rücktritt zu erklären und voreilig, wie das mal so oft ist, erzählt man, daß sich Dr. Hermes seit Monaten im Gegensatz zum deut-

ischen Auswärtigen Amt in seiner Verhandlungsweise befindet. Das war Kennern schon längst bekannt und deshalb haben wir hier gegen Dr. Hermes angekämpft, weil wir wußten, daß mit ihm nie ein deutsch-polnischer Handelsvertrag zustande kommt.

Wir wollen uns über seinen Nachfolger nicht unterhalten, genannt wird der Ministerialdirektor Dr. Ernst und der Vertreter des Auswärtigen Amtes Dr. Ritter, die beide ohne Hermes die Verhandlungen einen großen Schritt vorwärts brachten. Schon vor einiger Zeit wußten unterrichtete Kreise zu berichten, daß der Handelsvertrag fast zu 90 Prozent fertig sei, und daß es ganz von Dr. Hermes abhängt, ob man zum Abschluß kommt oder nicht. Daß die Verhandlungen soweit gediehen sind, ist vor allem ein Verdienst des deutschen Gesandten in Warschau. Wir haben gegen den deutschen Vertreter in Warschau mancherlei Einwände, die indessen nicht hierher gehören, müssen ihm aber das Zeugnis ausstellen, daß er ein eifriger Förderer der deutsch-polnischen Verständigung ist und das wird für uns entscheidend sein. Wenn in den Verhandlungen bisher nicht mehr erreicht worden ist, dann wohl, weil der deutsche Gesandte gegenüber Dr. Hermes eine uns unverständliche Zurückhaltung an amtlichen Stellen geübt hat. Wir waren so optimistisch und waren der Meinung, daß man in Berlin endlich einsehen wird, daß Dr. Hermes mit der einseitigen Interessenvertretung der deutschen Landwirtschaft unmöglich ist, man hat ihm aus Prestigegründen des Zentrums gehalten und muß sich nun selbst das Zeugnis versäumter Gelegenheit ausstellen. Denn das, was vor zwei Monaten möglich war, ist jetzt in Warschau schwerer durchzuführen, weil sich die politische Konstellation entschieden verändert hat. Heute darf auch die Pilsudski-Regierung kein zu großes Nachgeben zeigen, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen will, den Vorwurf einzustechen, polnische Interessen gegenüber dem deutschen Erbfeind aufgegeben zu haben. Aber wie immer die Dinge liegen, wir werden es begrüßen, wenn die deutsch-polnischen Verhandlungen wieder in Fluß kommen.

Auch in Deutschland muß man sich damit abfinden, daß man mit der Politik des ewigen Abwartens gegenüber Polen nicht fertig wird. Die Posener Ausstellung hat wohl deutschen Journalisten eindrucksvoll genug bewiesen, daß sich Polen von einer Anzahl Industrieartikeln von Deutschland abhängig machen kann und die Sache mit dem Saisonstaat und der „polnischen Wirtschaft“ gehört längst einer unruhigen Vergangenheit an. Uns erscheint es auch überflüssig, darüber zu polemisieren, wer an diesem Handelskrieg mehr gewonnen und mehr verloren hat. Betrachtet man Deutschlands Landwirtschaft, die ohne Zweifel einen überaus bedauernden Stand hat und eine Krise nach der anderen zu überstehen hat, dann ist sie Gewinner dieses Handelskrieges, trotz alledem. Aber die schlesische Industrie und die Arbeitslosigkeit mußten die Kosten hierfür bezahlen, ohne daß die Landwirtschaft aus dem Gewinn eine Erholung für sich buchen kann. Und von den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen ausgehend, ein wenig die Zukunft betrachtet, ergibt mit aller Klarheit, daß es ohne Wirtschaftsverständigung keine politische Verständigung gibt. Und diese wird für uns ausschlaggebend sein.

Wenn wir die Verhandlungen mit dem französischen „Erbfeind“ und den deutsch-nationalen Phantasten um Hugenberg näher betrachten und besonders erwähnen, daß man die Verständigung auf polnische Kosten machen wollte, so müssen wir sagen, daß das deutsche Reich wirklich Vertreter von der Art des Dr. Hermes energisch abschreiben muß. Je eher wir mit Polen zu einer Verständigung kommen, um so besser für Deutschland. Denn selbst Kreise, die für Deutschland eingenommen waren, siehe Fürst Janusz Radziwill, haben wieder nach Paris geholt, denn dort liegt die Rückendeckung Polens, weil man keinerlei Verständnis für Polen in Berlin sieht, und die Verhandlungsart Dr. Hermes war reichlich dazu angetan, diese Annahme zu bestätigen. Nur über die Wirtschaftsverständigung führt der Weg zur politischen Verständigung. Uns interessieren die leidigen Grenzfragen herzlich wenig. Nach einigen Jahren oder Jahrzehnten wird man über dieses kritische Problem oder besser gesagt das schwierigste Problem der deutsch-polnischen Verständigung wesentlich anders denken. Die Wirtschaft wird, wenn man einmal über den Völkerbund durch eine Weltwirtschaftskonferenz in Europa zur Verständigung kommt, auch über Grenzfragen anders denken und die Politik in dieser Richtung beeinflussen, daß nicht Grenzen, sondern die Menschen anders werden müssen, um sich zu verstehen und verständigen.

Aber auch polnischerseits soll man sich nicht einbilden, daß der Rücktritt Dr. Hermes nun bedeutet, daß deutscherseits alles erfüllt wird ohne Gegenleistungen. Mindestens hat man in Warschau politisch soviel gesündigt, wie man in Berlin wirtschaftlich versäumt hat. Es liegt auf beiden Seiten, die nun aufzunehmenden Verhandlungen vorwärts zu treiben und das Werk wird gelingen. Und nun nur noch einige Worte zum Gesandtenwechsel. Daß Herr Rauscher eine bewährte Persönlichkeit ist, trotz mancher Bedenken, die wir haben, ist ohne Zweifel. Wir wissen, daß er gern Botschafter werden möchte, die Karriere erfordert es. Er geht auf einen einflussreichen Posten ins Auswärtige Amt. Ein gleichwertiger Nachfolger ist nicht da, da man



Der neue litauische Ministerpräsident

ist Tubelis, der außerdem die Portefeuille des Finanzministers und — vorläufig — des Außenministers übernimmt.

# Der neue Aufstand in China

Die Regierungstruppen geschlagen

Tokio. Die japanische Telegraphen-Agentur Toho berichtet aus Nanking, daß die Truppen Tchangsalweis die Regierungstruppen 150 Kilometer südlich von Kanton geschlagen haben und auf Kanton marschieren. Die Kommunisten versuchen, in Kanton einen Generalstreik zu Gunsten Tchangsalweis zu organisieren. Tchangsalwei hat neue Truppen nach Kanton entsandt.

## Erneute Todesurteile gegen Russen in China

Tokio. Das oberste chinesische Gericht in Chharbin hat am Sonnabend 5 sowjetrussische Staatsangehörige, darunter den ehemaligen Eisenbahnbeamten Olsunjew, wegen Beteiligung am Kampf gegen den chinesischen Staat zum Tode verurteilt. Die Verurteilten sollen in Beziehungen zu dem russischen Nachrichtendienst gestanden und sich mit Plänen zu Gewaltthaten gegen den Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen in der Nordmanchchurei, General Wanfulin, beschäftigt haben.

Das Urteil ist noch nicht vollstreckt. In der letzten Woche ist dies der zweite Fall, daß russische Staatsangehörige zum Tode verurteilt worden sind. Die Verurteilten haben an Marshall Tchangsalwei ein Gnadengesuch eingereicht.

## Tschitscherin will zurücktreten

Sein Nachfolger Litwinow.

Moskau. Wie aus Moskau verlautet, beabsichtigt der Außenkommissar Tschitscherin, der sich augenblicklich in einem deutschen Bad befindet, der Regierung der Sowjetunion sein Rücktrittsgesuch zu übermitteln. Tschitscherin begründet seinen Rücktritt damit, daß er schwer leidend sei und es zur Zeit nicht abzusehen sei, wann sich sein Gesundheitszustand wieder gebessert habe. Tschitscherin, so verlautet weiter, werde wahrscheinlich gezwungen sein, noch etwa sechs bis acht Monate zur Kur in Deutschland zu bleiben. Als Nachfolger Tschitscherins wird Litwinow genannt, der in den letzten Jahren die Außenpolitik der Sowjetunion geleitet hat.



## Baden-Baden — der Tagungsort des Organisationsausschusses für die Internationale Zahlungsbank

der bereits am 3. Oktober zusammentreten wird.

nicht auf den Beamtenapparat zurückgreifen will, sondern diesen Posten wahrscheinlich politisch besetzen möchte. Ueber die Fraktion, die da in Frage kommt, können wir nur sagen: Gott behüte Deutschland vor diesen Verständigungs-politikern a la Hermes! Ist die Frage nicht einfacher zu lösen, indem man die Warschauer Gesandtschaft zur Botschaft erhebt und Ulrich Rauscher in Warschau beläßt? Italien hat es bereits getan, England wird es demnächst tun, muß Deutschland da so nur nebenher laufen? Vielleicht besinnt man sich in Berlin. Aber Stresemann ist ein kranker Mann und Herr Raas ein sehr beweglicher Diplomat, zumal er gern sein Nachfolger werden möchte. Aber es ist leider so, man spricht nur immer wieder: Fort mit der Geheimdiplomatie, aber sie ist bewährter als alle Reformatoren.

## Zum Tode des Barons Tanaka

Berlin. Der verstorbene frühere Ministerpräsident Tanaka wurde im Jahre 1863 in Yamaguchi geboren. Er wurde im Jahre 1886 Offizier. Während des Weltkrieges war er seit 1915 Vizechef des Generalstabes und schließlich Kriegsminister im Kabinett Hara. Das Kriegsministerium begleitete er dann noch im Kabinett Yamamoto, vom September 1923 bis Januar 1924. Aus dem aktiven Militärdienst schied er bereits 1921 aus, nachdem er im Jahre 1920 mit dem Baronsittel einen Sitz im Oberhaus erhalten hatte. Tanaka wandte sich dann, obwohl sein Einfluß auf die Armee immer noch ein großer war, dem politischen Leben zu und trat 1925 an die Spitze der Seiyukai-Partei. Im April 1927 wurde er japanischer Ministerpräsident. Das Kabinett Tanaka mußte jedoch im Juli d. J. zurücktreten, weil sich Unstimmigkeiten in der Chinapolitik herausstellten.

## Die voraussichtlichen Vertreter Amerikas auf der Flottenkonferenz

New York. Der amerikanischen Abordnung zur Londoner Flottenkonferenz werden aller Voraussicht nach Stimson, Dawes, Gibson, Senator Hale und Senator Swanson angehören. Borah hat die Teilnahme abgelehnt, weil er nicht daran glaubt, daß sie eine tatsächliche Abrüstung zur See bringen werde.

## Arabische Zusammenrottung in Jaffa

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: In Jaffa fanden arabische Zusammenrottungen gegen eine Reihe von Gerichtsurteilen statt, die wegen Bogtotts verhängt worden waren. Die Zusammenrottungen mußten durch Polizei und Flieger auseinandergetrieben werden. Weiter wird bekannt, daß arabische Advokaten in Haifa dagegen protestieren, daß 32 arabische Bländerer zu je 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden sind. Sie lehnen die Verteidigung vor dem Gerichtspräsidenten in Haifa ab.

## Gelungene Raketenversuche

Gut gelungener Fahrversuch Max Valiers in Essen.

Essen. Am Sonntag nachmittag führte Max Valiers seinen neuen Raketenwagen „Rak 4“ in einer gut gelungenen Fahrversuch vor. Der Wagen besteht aus einem langgestreckten offenen Gestell, das auf vier Rädern ruht und in dem hinter dem Vorderrad drei Stahlfässchen mit verflüssigtem Gas lagern, deren Ventile vor dem Start geöffnet werden, so daß das Gas laut pfeifend nach hinten ausströmt, wodurch der Wagen vorwärts getrieben wird. Die erzielte Geschwindigkeit betrug bei dem heutigen Versuch, der lediglich die Möglichkeit

der Fortbewegung durch diese neuartige Antriebskraft erweisen sollte, etwa 60 Stundenkilometer. Valiers ist bei seinem neuen Versuche von der Methode des eigentlichen Raketenantriebes, also der Explosionswirkung von Pulver oder Sprengstoff abgewichen. Die Antriebskraft bei seiner neuen Konstruktion beruht vielmehr auf dem Ausstoßen des kalten Hochdruckdampfstroms von verflüssigtem Gas und er glaubt, mit dieser neuartigen Antriebskraft, von der er sagt, daß er sie bei seinen jetzigen Versuchen in der primitivsten Form vorführe, nach Vervollkommen der Konstruktion bei späteren Versuchen weit höhere als die gegenwärtigen Weltrekordgeschwindigkeiten zu erzielen. Große Zukunftsmöglichkeiten sieht Valiers vor allem in der Verwendung dieser neuen Antriebsart bei Flugzeugen.

## Die Engländer verlassen das Saargebiet

Saarbrücken. Am Montag nachmittag wird die englische Abteilung der Bahntruppe Saarbrücken verlassen. Die Abteilung gehört einem englischen Regiment an, das zur Zeit in Wiesbaden steht und Deutschland bereits in wenigen Wochen verläßt. Daraus erklärt sich der verhältnismäßig frühe Zeitpunkt des Abmarsches.

## Brutale französische Besatzungsjustiz

Vom französischen Militärgericht zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Mainz. Vor dem französischen Militärgericht hatten sich zwei deutsche Dienstmädchen zu verantworten, die beschuldigt waren, ihre früheren Arbeitgeber, zwei französische Offiziere, bestohlen zu haben. Eines der Mädchen wurde zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, während das andere ein Jahr Gefängnis mit Strafaufsicht erhielt.



## Der schwedische Zündholz-König

Jvar Arenger

mit dem das Reich über die Gewährung eines Zündholzmonopols für Deutschland gegen die Einräumung einer Anleihe von 600 Millionen Mark verhandelt hat.

## Polnisch-Schlesien

### Freiheit oder Dummheit?

Wir lesen im „Oberschlesischen Kurier“ Nr. 222 vom 26. September:

Sanierung auch im Schlachthof. Wie der „Głos Gornego Slonska“ berichtet, wurden vor kurzem drei Witwen, die als Fleischbeschauer im städtischen Schlachthof seit 20—30 Jahren beschäftigt waren, sowie ein Fleischbeschauer, der schon 32 Jahre Dienst versah, ohne jegliche Abfindung und Pension entlassen. Vielleicht gehört diese Maßnahme auch zu dem Kapitel: Personalpolitik des Magistrats Rattowik?

Der „Oberschlesische Kurier“ vergißt nur zu sagen, daß die betreffenden Personen mit Zustimmung des Dezerenten Stadtrat Schmiegel entlassen worden sind, der der „Katholischen Volkspartei“ angehört und nebenbei eine Zierde der „Deutschen Wahlgemeinschaft“ ist. Dieser Herr Schmiegel macht als Malermeister sehr gute Geschäfte mit dem Magistrat und weil eine Hand die andere wäscht, so hat er eben auch nur zu allem, was der Magistrat macht, „Ja“ und „Amen“ sagen. Es ist mindestens eine Freiheit oder Dummheit des „Oberschlesischen Kuriers“ von einer „Personalpolitik des Magistrats“ zu sprechen, wenn seine eigenen Anhänger diese Politik ohne jeden Protest billigen. Natürlich ist Stadtrat Schmiegel ein guter Katholik und der Herr wird ihm dieses Unrecht an den alten Angestellten des Schlachthofes schon verzeihen. Dazu bedarf es ja nur einer Beichte und dafür kann man sich ja auf einer Magistratsreise nach Spanien, „Papa mit Tochter“ und dem Stadtpräsidenten schuldig halten. Wir sprechen nicht weiter von menschlichen Vergnügen mit dem Stadtpräsidenten jenseits der Grenze, zumal wir alle Sünder sind, so will es sogar das göttliche Gebot.

Und schließlich darf man als Zierde der Deutschen Wahlgemeinschaft nicht immer der letzte sein. Darum war auch Herr Stadtrat Smiegel als erster Gratulant beim Schlachthofdirektor Sobota, anlässlich seines Geburtstages, im städtischen Auto erschienen, wahrscheinlich um ihm seinen besonderen Dank für die vom „Oberschlesischen Kurier“ kritisierte Personalpolitik auszusprechen. Einen besseren Senator als Herrn Schmiegel, den „Urteutschen“ kann sich der Stadtpräsident gar nicht wünschen. Und wir gönnen der Deutschen Wahlgemeinschaft diese Vertreter. Denn Gleich zu Gleich gesellt sich gern zueinander. K. V. Z.

### Achtung, Parteidelegierte!

Die gemeinsame Fahrt nach Lodz erfolgt am 4. Oktober nachts 1 Uhr 25 Minuten von Rattowik ab. Alle Delegierten sammeln sich von 10 Uhr abends ab im Parteibüro, Zentralhotel. Eine besondere Aufforderung ergeht nicht mehr. Die Parteileitung.

### Anschaffung von Winterkartoffeln und Kohle

Die Wojewodschaft bewilligt 1 Million Zloty.

Zwecks Anschaffung von diesjährigen Winterkartoffeln und Kohlen an die Arbeitslosen und Ortsarmen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, hat das Schlesische Wojewodschaftsamt eine Summe in Höhe von 1 Million Zloty bereitgestellt. Die Summe wurde in folgender Weise verteilt: 700 000 Zloty für Kauf von Kartoffeln und 300 000 Zloty für Kohlen. Die Anlieferung erfolgt in der gleichen Weise wie im Vorjahr und zwar so, daß die Kartoffeln per Waggon direkt an die Stationen der jeweiligen Gemeinden geschafft und die Kohlen von den nachfolgenden Grubenverwaltungen bezogen werden. Die zur Verteilung kommende Menge wird aller Voraussicht nach pro Person 10 Zentner betragen.

### Kreditgewährung an Obstgärtner

Zur Hebung der Obstproduktion nach den Frostschäden.

Das Landwirtschaftsministerium in Warschau hat zwecks Hebung der schlechten Obstproduktion, welche infolge der letzten Fröste während der Wintermonate durch Absterben von Obstbäumen in Obstgärten und Gartenbauschulen hervorgerufen wurde, einen entsprechenden Kreditfonds bereitgestellt. Für diese Zwecke wurde eine spezielle Kommission ins Leben gerufen, welche die Kreditverteilung an geschädigte Besitzer bzw. Pächter vornehmen soll. Die Anleihe, die auf hypothetarischem Wege erfolgt, beträgt pro Hektar 3000 Zloty und wird in 3 Raten zur Auszahlung gelangen. Die erste Rate im Betrage von 1500 Zloty wird sofort nach erfolgter Stellung eines Antrages, d. i. im Laufe des laufenden Jahres durch die Staatliche Landwirtschaftsbank ausbezahlt, während die zweite Hälfte in den Jahren 1930 und 1931 und zwar in Beträgen zu je 750 Zloty vor sich gehen soll. Die Kredite sind nach Ablauf von 3 Jahren bei einem niedrigen Zinsfuß rückzahlbar. Von den Krediten können nur solche Personen Nutzen ziehen, welche nachweisen können, daß die infolge der letzten Fröste gelittenen Bäume bereits seit dem 1. Juli 1927 in ihrem Besitz sind und eine 80prozentige Produktion ausmachen.

Ferner hat die Staatliche Landwirtschaftskammer für die gleichen Zwecke eine Summe in Höhe von 200 000 Zloty bereitgestellt, welche an sachmännische Kräfte, deren Obstzucht ihren Haupterwerb darstellt, zur Auszahlung gelangen soll. Auch in diesem Falle erfolgt die Auszahlung auf hypothetarischem Wege und zwar beträgt der Satz pro Hektar 350 Zloty. Die Rückzahlung hat nach Ablauf von 3 Jahren zu erfolgen.

Weiterhin hat die Staatliche Landwirtschaftsbank die Rückzahlung der bereits im vergangenen Jahre an die Obstgärtner ausbezahlten Anleihen auf eine bestimmte Zeit verlängert. Entsprechende Gesuche sind unverzüglich und zwar im Einvernehmen der Landwirtschaftskammer in Rattowik, ulica Mieszczyńska 1 oder des Gartenbauvereins in Rattowik an die Staatliche Landwirtschaftsbank in Rattowik einzureichen.

## Die Sanacja ist um die Kommunal финанzen besorgt

Die finanzielle Wirtschaft in den schlesischen Gemeinden kann schließlich niemanden gleichgültig sein. Jährlich nehmen die Gemeinden viele Millionen ein und die Gemeindevorteiler sind diejenigen, die den Gemeinden die Einnahmequellen erschließen und über die Ausgaben des Geldes verfügen. Von ihrem Wirtschaftssinn und ihrer Intelligenz hängt es ab, ob die Gelder zweckmäßig für die Gemeinde verwendet werden. Wie groß die Einnahmen gegenwärtig aller Gemeinden in Polnisch-Oberschlesien sind, entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls dürften sie mit den Einnahmen der schlesischen Wojewodschaft gleichen Schritt halten, wenn sie nur nicht diese Einnahmen überschreiten. Allein die Wojewodschaftshauptstadt mit der Stadt Königshütte weisen in diesem Jahre 21 Millionen ordentliche Einnahmen aus und mit den Anleihen betragen die Budgets der beiden Städte 39 Millionen Zloty. Eine genaue Aufstellung über die Einnahmen aller schlesischen Gemeinden und der Kreisaußschüsse liegt aus dem Jahre 1926/27 vor. Nach dieser Aufstellung haben die 8 schlesischen Kreisaußschüsse in dem genannten Jahre 5 400 000 Zloty eingenommen, die 17 schlesischen Städte 27 120 000 Zloty, die großen Industriegebiete 9 940 000 Zloty und die Landgemeinden 10 Millionen Zloty. Seit dieser Zeit haben sich die Einnahmen der Gemeinden mehr als verdoppelt. 61 Prozent dieser Einnahmen waren Gemeindefeuer, die sich folgendermaßen verteilten: die Kreisaußschüsse nahmen aus diesem Titel 2 820 000 Zloty ein, die Stadtgemeinden 12 746 000 Zloty ein, die Industriegebiete 7 954 000 Zloty und die Landgemeinden 8 500 000 Zloty ein. Das Gemeindevermögen und die Gemeindebetriebe bzw. Sozialleistungen brachten den Kreisaußschüssen 2 586 000 Zloty ein, den Stadtgemeinden 14 731 000 Zloty, den Industriege-

meinden 1 983 000 Zloty und den Landgemeinden 1 500 000 Zloty ein. Aus diesen Quellen betrugen die Einnahmen 39 Prozent insgesamt. Bei den Stadtgemeinden, die über eine Reihe von Gemeindeunternehmungen verfügen, machten sie 53 Prozent aus, bei den Industriegebieten 20 Prozent und den Landgemeinden nur 15 Prozent aus. Das Verhältnis dürfte noch heute ungefähr daselbe sein. Wie bereits ausgeführt, haben sich die Einnahmen mehr als verdoppelt und die Einnahmen der schlesischen Gemeinden und Kreisaußschüsse dürften gegen 120 Millionen ausmachen. Um diese Finanzen ist die Sanacja sehr besorgt und behauptet, daß den Parteipolitikern die Wirtschaft mit dem Gelde nicht ausgeliefert werden darf. Dazu sind die Sanatoren berufen, vom Schlage Rula und andere, weil die es besser verstehen mit öffentlichen Geldern zu wirtschaften. Dort, wo die Aufständischen in den Gemeinden etwas zu sagen haben, verwenden sie mit Vorliebe die Gelder für Subventionen für geschmacklose Denkmäler, gemeinsame Ausflüge, Uniformen und dergl. Die politischen Parteien wirtschaften in den Gemeinden schon lange und können sich rühmen, die Gemeinden in die Höhe gebracht zu haben. Dort, wo die Parteien nichts zu sagen hatten, ist es mit den Gemeinden jämmerlich bestellt. Wir verweisen auf das ehemalige Kongresspolen, wo mit Ausschluß der politischen Parteien gewirtschaftet wurde. Keine Kanalisation, keine Wasserleitungen, keine Spitäler, kein kommunales Schulwesen und vermahlene Häuser, das ist das Ergebnis der parteilosen Wirtschaft. In Galizien, wo in den Gemeinden nur Sanacja und ihre Diener gewirtschaftet haben, sieht es in den Gemeinden auch nicht besser aus. Politische Parteien bedeutet Fortschritt, Volkswirtschaft, aber die Sanacja versteht das nicht.

## Was wollen die Kriegsinvaliden?

Wenn die Kriegsinvaliden die Erhöhung der arbeitslosen Renten, bzw. die Festlegung der Grundrente verlangen, so ist das ihr gutes Recht und die Arbeiter wollen sie dabei tatkräftig unterstützen. Dasselbe bezieht sich auch auf die Verbesserung der Versorgung der Hinterbliebenen und Kriegswaisen, und nicht zuletzt auf die Auszahlung der Zulagen für Schwerbeschädigte und des Intelligenzzuschlages. Niemand verweigert den Kriegsinvaliden bei allen Wahlen, seien es Kommunalwahlen oder Sejm-wahlen, für jene Parteien einzutreten und zu stimmen, die nach ihrer Meinung ihre Interessen in den gesetzgebenden Körperschaften vertreten werden. Das ist ihr gutes Recht, ja sogar ihre Pflicht, da es sich doch dabei um ihre Interessen handelt. Neu ist aber, wenn der Verband der Kriegsinvaliden den bestehenden politischen Parteien, einschließlich der sozialistischen Arbeiterpartei, die für die Kriegsoffer bei jeder Gelegenheit eintreten, einen Kampf erklärt und sie aus den Gemeinden herausdrängen will. Ja, das will der offizielle Invalidenverband, und das spricht er in der „Polska Zachodnia“ offen aus, und zwar in einem ganz vernünftigen Aufsatze, aus dem nur soviel zu entnehmen ist, daß neben dem Kampf gegen die politischen Parteien eine wirtschaftliche Gemeinschaft den Mitgliedern empfohlen wird. Wir sind mit dem Vorstand des Invalidenverbandes einverstanden, wenn er sagt, daß die Kriegsinvaliden an dem Ergebnisse der Kommunalwahlen in hohem Maße interessiert sind.

Auch wäre absolut nichts dagegen einzuwenden, wenn Kriegsbeschädigte in die Gemeinden einzudringen trachten würden. Aber die „Einheitliche Wirtschaftsfront“, von der in dem Aufsatz die Rede ist, ist etwas, was man nicht ohne weiteres zur Kenntnis nehmen kann. Denn daß darunter die Sanacjafront gemeint wird, ist für jeden klar, nur traut sich der Invalidenvorstand nicht so recht mit der Sprache heraus. Diese Wirtschaftsfront wird gleich durch die Behauptung, daß der Beratungsausschuß in den Gemeinden kein Kampffeld für politische Parteien ist, näher bezeichnet. Man schämt sich, nun gerade herauszusagen, daß die Kriegsinvaliden die Sanacialisten stützen und wählen sollen, und deshalb wird das Ding so gedreht. Mit der einheitlichen Wirtschaftsfront, die den Kriegsinvaliden empfohlen wird, ist auch so ein Dreh, denn die Sanacja Moraina ist genau so eine politische Partei wie alle anderen. Sagt doch die „Polska Zachodnia“ jeden Tag ihren Lesern, daß die polnische wirtschaftliche Wahlfront von der polnischen, katholischen und nationalen Arbeitsgemeinschaft gebildet wird und diese Firma ist die offizielle Bezeichnung für die heutige Regierungspartei, die auch B.B.-Block genannt wird. Man traut sich nur nicht, unter der eigenen Firma die Wahlen zu führen, sondern versteckt sich hinter verschiedene Einheitsbündnisse, um besser Arbeiterstimmen zu fischen. Die Sanacja führt einen anreißenden politischen Kampf und der Kriegsinvalidenverband will sie dabei unterstützen.

## Rattowik und Umgebung

### Die Sensation des gestrigen Sonntags.

war Kurt Runau, das Luftwunder, oder der Akrobat der Lüfte, wie er auch vielfach genannt wird. Um es vorweg zu sagen, der junge, wagemutige Mann hat nicht enttäuscht. Die vielen Tausende und Abertausende, welche am gestrigen Sonntagmittag dem Flugplatz zuströmten, bekamen wirklich schöne Leistungen der Luft-Akrobatik zu sehen. Es wimmelte draußen von Menschen, welche aus Rattowik und Umgebung, aber auch aus den weiteren Städten und Ortschaften nach Rattowik kamen, um sich „die Sache“ einmal näher anzusehen. Wenn es also einem großen Prozentsatz der begeisterten Zuschauer gelang, sich an der Kasse vorbei zu „querhaken“ und zum Verrger der anderen, aber auch zum Schaden des Luftkünstlers den geforderten „Dolus“ schuldig zu bleiben, dann lag es eben an dem gewaltigen Zustrom nach dem Flugplatz, so daß die Kontrolle versagen mußte.

... Es geht los! — Wie ein vielstimmiger Schrei hallte es durch die Zuschauermenge. Und wirklich, leicht und sicher steigt das Flugzeug in die Lüfte, sich durch einige Umrundungen immer höher und höher schraubend. Einen prächtigen Anblick bietet der im Glanz der untergehenden Sonne glühende „Vogel der Lüfte“, auf welchem Tausende von Augenpaaren gerichtet sind. Bald fällt ein Lufttafel, auf welches sich aus dem Flugzeuginnern Kurt Runau schwingt, welcher in luftiger Höhe unter atemberaubender Spannung der Zuschauer seelenruhig seine akrobatischen Leistungen demonstriert, als wäre er nicht in schwindelnder Höhe, sondern auf einem, einige Meter vom Erdboden schwebenden Trapez. Bei der Landung wird Runau mit großer Begeisterung empfangen.

Mit ebensolcher, ja noch größerer Spannung schaut man der Attraktion Nummer 2 entgegen. Auch diese wird zu einer Glanzleistung. Nachdem sich das Flugzeug wieder in die Lüfte hochgeschraubt hat, springt der junge Luftakrobat aus bedeutender Höhe und zwar in einem, vielleicht von vielen verpaßten Moment heraus. Ein vielstimmiger Aufschrei „Der Mann fällt!“ hallt durch die Masse. Aber schon hat sich der Fallschirm geöffnet und alles verfolgt jubelnd und händelstreichend den ruhigen und sicheren Abstieg. Wie ein riesiger Raubvogel umkreist das Flugzeug, dessen „Mann-über-Bord“, den am Fallschirm hängenden Akrobaten, dessen Landung über Erwarten günstig und zwar etwas abseits vom Fluggelände vor sich geht. Jetzt aber ist die Zuschauermasse nicht mehr zu halten. Alles stürzt nach der Stelle, wo Kurt Runau „landet“ und sein Weg zur Flugstation wird zu einem Triumphzug. Mehrere berittene Polizeibeamte haben mächtige Arbeit zu leisten, um die Allzustürmischen abzuhalten. — Es dauerte längere Zeit, ehe sich die

Zuschauermasse nach allen Richtungen auflöste. Noch lange wurde über die beiden „Luft-Nummern“ Kurt Runaus, die Sensation des gestrigen Sonntags, debattiert.

### Wie sich gewisse Hauswirte die Bekämpfung der Wohnungsnot vorstellen.

In Eichenau befindet sich auf der ul. Sienkiewicza unter der Nr. 9 ein Wohnhaus, welches dem Maschinenwärter P. Kalinowski gehört. Dieser besorgte Mann hat eine Tochter, welche demnächst in den Stand der Ehe zu treten beabsichtigt. Selbstverständlich bedarf ein neuer Hausstand, welcher mit der Eheschließung verbunden ist, auch einer Wohnung. Nun aber herrscht in Eichenau ebenso gut und schlecht die bekannte und unglückselige Wohnungsnot, welche schon so manchen ins Grab gebracht hat. Ging man doch schon mit Recht aufeinander los, um die Wohnungsnot zu bekämpfen.

Nach einem ähnlichen Mittel griff unser Herr Kalinowski von der Sienkiewicza in Eichenau. In seinem Hause wohnt ein gewisser Grubenarbeiter J. Latuffel. Auf dessen Wohnung hatte es nun der Herr Wirt abgesehen. Was kümmerten ihn Mieter-schutzes. Es gab ja andere Leute, welche sich über die Gehege zu stellen wußten. Und was dem einen recht ist, war Herrn Kalinowski billig. In diesen Tagen geschah es, daß besagter K. nach berühmtem Muster den Latuffel, als er den Hausflur passierte, anrempelte und das dazu in Gesellschaft seines Ehegemahls, welche den K. mit einem Eimer Wasser klitschenab begoß. Ehe sich der so überempelte L. verah, hatte man ihn dafür, weil er sich weigerte, die Wohnung freizumachen und sich auf die Gehege berief, in die Küche der Kalinowskischen Wohnung hineingestoßen. Hier ging es nun über den wehrlosen Mann her. Als man ihn besinnungslos geschlagen hatte, warfen ihn die famosen Hausbesitzerleute zur Tür hinaus. Die junge Frau des Latuffel schrie, als sie sah, was mit ihrem Mann geschah, nach Hilfe. Die herbeigerufene Polizei stellte den Sachverhalt am Orte fest und veranlaßte die Ueberführung des schwer verletzten Latuffel nach dem Krankenhaus in Siemianowik mit Zuhilfenahme des Autos der Unfallstation.

Es ist traurig, daß so etwas passieren kann. Es kennzeichnet aber blühend, wie weit wir in Oberschlesien in der Wohnungsmisere hineingeraten sind. Aber diese Art der „Bekämpfung“ der Wohnungsnot müht die Behörden mit den schärfsten Mitteln bekämpfen, was auch in diesem Falle geschehen dürfte.

**Anstehende Krankheiten und ihre Bekämpfung.** Insgesamt 25 schwere Erkrankungen gelangten beim Kreisarzt von Rattow zur Anmeldung und zwar aus der Altstadt 12, dem Ortsteil Boguski-Zawodzie 3, Domb-Zalene 9 Fälle und Wigota 1 Erkrankungsfall. Es lag vor Bauchtyphus in 2 Fällen, Ruhr 10, Scharlach in 3, Diphtheritis 6, Tuberkulose in 3 Fällen und Mästen in einem Falle. Es wurden ferner in den Spitälern bzw. Baracken behandelt: 36 Tuberkulosekranke, 11 Typhus-kranke, 12 Ruhr- und 3 Scharlachkranke, 3 Diphtheritis-kranke, sowie 8 von Keuchhusten und anderen Krankheiten befallene Personen. In Wohnungen wurden auf ärztliche Anweisung 28 und in Seuchenbaracken 2, zusammen 30 Desinfektionen zwecks Verhütung einer Ausbreitung ansteckender Krankheiten, vorgenommen.

**Nur „aufbewahrt“ und nicht gestohlen.** Während eines Festgelages in einem Rattowier Restaurant maßte sich der Eisenbahnarbeiter Johann K., welcher schon etwas angetrunken war, an seinem Kollegen einen Geldbetrag von 65 Zloty abzunehmen. Er erklärte, diesem das Geld später wieder zu übergeben und dieses nur aufzubewahren, weil sein Kollege betrunken wäre. Diese Herrumpelung wollte sich der Betroffene gar nicht gefallen lassen. Mit großer Mühe erwirkte er, daß ihm Johann K. von seinem eigenen Gelde vorläufig 10 Zloty auszuhändigte. Da sich Johann K. auch später noch weigerte, die übrigen 55 Zloty zurückzugeben, ging der Geschädigte gegen seinen „Schutzengel“ klagbar vor. Dieser sah, daß die Sache für ihn einen ungünstigen Ausgang zu nehmen schien. Schnell beschaffte er von irgend einer anderen Seite den Betrag von 30 Zloty welchen er dem Kollegen, dem er so übel mitgespielt hatte, zustellte mit der Bitte, die Anzeige wieder zurückzuziehen. Die Sache nahm aber indessen weiter ihren Lauf und so kam es, daß Johann K. sich jetzt vor dem Rattowier Gericht wegen Geldbetrug zu verantworten hatte. Bei der gerichtlichen Vernehmung versuchte der Beklagte die Angelegenheit wieder so hinzustellen, als ob er das Geld damals nur in Verwahrung genommen hätte. Er wußte allerdings dafür keine Erklärung abzugeben, daß er bis zum heutigen Tage den Restbetrag überhaupt nicht, das bereits zurückgezahlte Geld aber nur unter einem gewissen Druck zurückgezahlt hatte. Da der Beklagte wegen Diebstahl bereits vorbestraft gewesen ist, beantragte der Anklagevertreter 2 Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete auf eine einwöchentliche Gefängnisstrafe.

**Mit dem Küchenmesser schwer verletzt.** Weil er von einem gewissen Josef G. von seinem Fahrrad gezerrt, geschlagen und angeblich auch beschimpft worden ist, wollte der Grubenarbeiter Wilhelm P. aus Bittow unbedingt seine „Revanche“ haben. Er eilte nach der Wohnung, holte ein Küchenmesser hervor und raste damit wieder hinunter. Dort stand er in blinder Wut auf seinen Widersacher ein, welcher erhebliche Verletzungen davontrug und längere Zeit im Krankenhaus zubringen mußte. Der Täter hatte sich vor dem Rattowier Bürgergericht wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten. Er gab an, von dem Josef G. sehr gereizt worden zu sein. Der Richter beehrte den Uebelthäter, daß er sein Recht auf andere Weise suchen konnte, nicht aber zum Messer zu greifen hatte. Der Beklagte Wilhelm P. erhielt drei Monate Gefängnis. Das Gericht berücksichtigte den Umstand, daß der Angeklagte noch unbestraft gewesen ist und gewährte einen Strafausschub für die Dauer von 2 Jahren.

## Königshütte und Umgebung

### Der Magistrat an die Abnehmer von elektrischer Energie.

Infolge der in der letzten Zeit aufgetretenen Störungen in der elektrischen Lichtanlage, hat das städtische Betriebsamt auf Grund vorgenommener Untersuchungen festgestellt, daß alle Lichtstörungen auf die Überlastung der Transformatoren zurückzuführen waren. Ein Umbau zwecks Verstärkung der Verteilungsstellen ist in diesem Jahre nicht mehr möglich und kann erst im nächsten Jahre vorgenommen werden. Darum richten Magistrat und Betriebsamt im Interesse einer dauernden ungestörten Versorgung mit elektrischer Energie an die Abnehmer den Appell, des Abends möglichst bis 8 Uhr sehr sparsam mit dem Verbrauch von elektrischer Energie umzugehen, und wo es nicht unbedingt notwendig ist, die Entnahme von Energie zu vermeiden. Insbesondere richtet sich die Mahnung an diejenigen Abnehmer, die die elektrische Energie für Kraftanlagen verwenden. Durch die Überlastung der Anlagen kann der Magistrat bis auf weiteres

keine Erlaubnis zum Anschluß von Lichtreflektoren erteilen. Die Stromabnehmer wollen sich an diese Mahnung halten, um die Störungen in der Lichtversorgung zu vermeiden.

**Apothekendienst.** Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Florianapothek, an der ul. 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Marienapothek an der Ede ul. Wolnosci-Spitalna.

**Allgemeine Ortskrankenkasse.** Am Montag, den 14. Oktober d. Js., abends 7 Uhr, findet im Volkshaus an der ul. 3-go Maja, eine ordentliche Ausschusssitzung mit folgender Tagesordnung statt: Festsetzung des Budgets für das Rechnungsjahr 1930, Wahl der Revisionskommission, Abänderung des Dienstreglements für die Funktionäre der Ortskrankenkasse, Anträge und Berichte, freie Aussprache.

**Arbeitereinstellungen.** Die Kohlengrube Wawel in Ruda benötigt für unter Tage 50 Arbeiter im Alter von 18—25 Jahren, die Magrube in Michalkowicz stellt 500 Arbeiter im Alter von 18—45 Jahren ein.

**Eine Subvention für die Handelsschule.** Die Wojewodschaft hat für die Vollendung bzw. Anschaffung der Inneneinrichtung in der neuen Handelsschule, an der ul. Dr. Urbanowicza, dem Magistrat eine Subvention von 250 000 Zloty bewilligt.

**Besserer Ausbau des Straßenverkehrs.** Um die Fahrt auf der Straße Beuthen—Königshütte—Rattow zu verkürzen, wird am Wasserum in Königshütte eine neue Verteilungsstation erbaut. Auf Grund dessen, wird sich die Fahrt von der Markthalle Königshütte bis zur Hofenlinder Grenze um 3 Minuten und bis zur Endstation Beuthen um 7 Minuten verkürzen.

**Ein tödlicher Treppenabsturz.** In der gestrigen Nacht stürzte der 44 Jahre alte Oberkellner Spinczyk, von der ul. Wolnosci 15, so unglücklich von der Haustreppe, daß er tot liegen blieb. Hauseinwohner fanden ihn erst am Morgen tot vor. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

**Unglücksfall.** Beim Betreten des alten Rathausgebäudes, fiel einem gewissen Josef Ochanski, von der ul. R. Stargi 6, ein Ziegelstein auf den Arm, wodurch dieser getroffen wurde. Hierbei sei erwähnt, daß der Zugang zum Polizeikommissariat am Tage durch den Eingang des neuen Rathaussteiles zu erfolgen hat.

**Wohnungseinbruch.** Unbekannte Täter drangen in der Nacht in die Wohnung des Badermeisters Pzenzdiono in Neuhaid ein, rissen die Schlösser des Schrankens und des Tisches ein, entwendeten daraus 600 Zloty in Banknoten und verschwand unerkannt.

## Siemianowicz

### Betrügerische Betriebsräte.

#### Ein Analphabet als Vorsitzender.

Die Betriebsräte der Zerrumhütte hatten von ihrer Tätigkeit eine ganz besondere Auffassung. Es wurden da Unstimmigkeiten in der Verwaltung der Pfenning-Unterstützungskasse festgestellt. Eine besonders ernannte Kommission nahm eine Revision vor und entdeckte einen Fehlbetrag von 680 Zloty. Die beiden Schuldigen, der Vorsitzende K. und der Schriftführer L., wurden auf Antrag der Belegschaft entlassen. Es konnte nachgewiesen werden, daß 28 Quittungen gefälscht und 25 Beträge an Leute gezahlt wurden, die gar nicht in der Belegschaftsliste geführt waren. Der Vorsitzende entschuldigte sich damit, daß er weder lesen noch schreiben könne und die Beträge des Schriftführers abgestempelt hätte, ohne zu wissen, was sie zu bedeuten hätten. Der Vorsitz des Betriebsrates ist jetzt an ein Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes übergegangen.

### Der Kartoffelkrebs grassiert weiter.

Da trotz getroffener Maßnahmen auf Grund der Verordnung vom 15. Juli 1927 eine restlose Beseitigung des Kartoffelkrebes nicht durchgeführt werden konnte, ist den Grundbesitzern, die Kartoffeln anbauen, verboten, aus dem Bereich der Gemeinde Siemianowicz Kartoffeln, Samenknollen usw. auszuführen. Ferner ist der Verkauf von Kartoffeln nach außerhalb der Gemeinde untersagt, desgleichen die Zufuhr nach Siemianowicz aus dem Bereich der Wojewodschaft Schlesien. Kartoffelkräuter sowie ausgehakte Quecken, müssen auf den Feldern verbrannt werden. Die Kartoffeln selbst dürfen nur im geschönten oder gebrühten Zustande verwendet werden. Das Abgiewasser wird in besondere Gruben von mindestens 75

Zentimeter Tiefe und einem Abstand von 5 Zentimeter von jedem Brunnen oder Dungsgrube abgekössen. Zuwiderhandlungen ziehen strenge Strafen nach sich.

**Unfall.** In der Lauruschütte verunglückte der Hüttenarbeiter P. Beim Ausstapeln von Blöden, rollte ein solcher vom Stapel und brach dem P. ein Bein. Er wurde ins Hüttenlazarett geschafft.

**Wechselkäufung.** Der Kaufmann S. erhielt von der Bank die Mitteilung, daß er einen Wechsel in Höhe von 600 Zloty einzulösen hätte. S. begab sich zur Bank und konnte feststellen, daß der Wechsel gefälscht war. Der Stempel war täuschend nachgemacht, desgleichen die Unterschrift. Es gelang der Polizei, den Fälscher in der Person eines jungen Kaufmanns W. in Bielitz festzustellen und zu verhaften.

**Feierschichten.** Die Bergwerke in der Lauruschütte war gezwungen, wöchentlich zwei Feierschichten einzulegen. Die Konjunktur hat sich derart verschlechtert, daß diese Woche von Montag bis Donnerstag gefeiert werden muß.

## Myslowitz

### Altweibersommer.

Weiße Fäden fliegen über das Land. Die immer noch sommerliche Welt ist tagsüber in goldigen Schimmer getaucht. Herber Duft von Früchten weht traumhaft daher. Altweibersommer!

Wie silberner Schimmer auf dem Haupte einer müden Matrone zieht hauchzartes Gewebe sich über Stoppeln und Stauden. Die laue Luft umschmeißt wohligheld Feld und Wald. Sie nimmt die Fäden spielend in ihre braunen Hände, hält sie ein wenig ans Licht und läßt sie dann davonflattern. Ueber die Acker, über die Wege schweben sie dahin.

Ein munterer Sonnenstrahl greift sie auf. Er läßt sie aufleuchten, daß der Menschen Augen geblendet werden. Dann hüpfet er weiter, umgaulend in harmloser Neckerei ein paar bunte Distelfische, wirft spielend helles Licht in eine Ackerfurche und verliert sich dann zwischen den Gräsern am Rande.

Die weißen Fäden flattern wie Falter in Sonnenseligkeit. Wenn sie einen Strauch streifen, hält er sie fest und läßt sie eine Weile wie Fahnen im Winde sich wiegen.

Von der Anraut des Sommers müde gewordene Vögel huschen von Zweig zu Zweig. Blanke Schwarzen blicken rätselhaft in den Himmel. Dort ziehen Scharen gefiederter Sänger südwärts ins warme Winterquartier. Schnüffeltige Vogelstimmen klingen herauf und entschwinden in dunstiger Ferne.

Der Wald ist still. Das Jahr eilt seiner Vollendung entgegen. Hoch oben schwimmen weiße Wolkenstücke. Mit geschwellten Segeln treiben sie unbekannten Landen zu.

Eine ruhige Stunde spannt ihre weiten Flügel auf. Vor den träumenden Augen verblaßt das grelle Licht des Mittags. Die alte Mutter Erde breitet ihre geborgenen Hände: Sieh und nimm! Und braune, blanke Augen, irgendwo verloren zwischen letztem Grün und Sonne und Wolken niden froh: Nimm!

Weiße Fäden fliegen über das Land. Altweibersommer!



„Komm, Mutti — mach mir den Knopf zu. Es wäre doch un-moralisch, sich so zu zeigen.“

## Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

7) Eines Nachmittags kam Ernst mit Vater. Der Bischof war bereits anwesend, und wir tranken Tee auf der Veranda. Daß Ernst so oft in Berkeley war, erklärte sich aus der Tatsache, daß er an der Universität Vorlesungen über Biologie hörte, und daß er ferner stark an seinem neuen Buch „Philosophie und Revolution“ arbeitete.

Die Veranda schien plötzlich zu eng geworden, als Ernst kam. Nicht, daß er außergewöhnlich groß gewesen wäre — er maß nur ein Meter fünfundsiebzig —, aber er schien eine Atmosphäre von Größe auszuatmen. Als er mich begrüßte, verriet er eine leichte Verlegenheit, die befremdend wirkte und nicht im Einklang stand mit seinem kühnen Blick und seiner festen, sicheren Hand, die die meine im Augenblick der Begrüßung drückte. Und eben in diesem Augenblick waren seine Augen ruhig und sicher. Er betrachtete mich lange, und eine Frage schien in seinem Blick zu liegen.

„Ich habe gerade in Ihrer „Philosophie der arbeitenden Klasse“ gelesen“, sagte ich und sah seine Augen zufrieden aufleuchten.

„Sie haben doch natürlich das Publikum in Betracht gezogen, an das das Buch sich richtet“, antwortete er.

„Ja, und eben deshalb muß ich ein Wörtchen mit Ihnen reden“, sagte ich herausfordernd.

„Ich habe auch einen Strauß mit Ihnen auszupacken, Herr Overhard“, sagte Bischof Morehouse.

Ernst hob die Schultern und nahm eine Tasse Tee, die ich ihm reichte.

Der Bischof ließ mir mit einer Verbeugung den Vortritt.

„Sie schützen den Klassenhaß“, sagte ich. „Ich halte es für unrecht und sträflich, all die niedrigen und rohen Instinkte der arbeitenden Klasse wachzurufen. Klassenhaß ist unsocial, und, wie mir scheint, antisocialistisch.“

„Falsch“, erwiderte er. „Weder im Wortlaut noch im Geist irgendeiner meiner Schriften ist Klassenhaß.“

„Dho!“ rief ich vorwurfsvoll, nahm sein Buch und schlug es auf.

Er nippte lächelnd an seinem Tee, während ich die Seiten überflog.

„Seite hundertzweiunddreißig“, las ich laut. „Daher gibt

es im jetzigen Stadium der sozialen Entwicklung als einziges Mittel den Klassenkampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.“

Ich blickte ihn triumphierend an.

„Keine Spur von Klassenhaß“, gab er lachend zurück.

„Aber Sie sprechen doch von Klassenkampf“, sagte ich.

„Etwas ganz anderes als Klassenhaß“, erwiderte er.

„Und glauben Sie mir, wir schützen den Haß nicht. Wir

sagen, daß der Klassenkampf eine Folge der sozialen Entwicklung ist. Wir sind nicht dafür verantwortlich. Wir schaffen den Klassenkampf nicht. Wir erklären ihn nur, wie Newton das Gesetz der Gravitation erklärt hat. Wir erklären lediglich das Wesen des Interessentens Konfliktes, der den Klassenkampf hervorruft.“

„Aber es sollte keinen Interessentenskonflikt geben!“ rief ich.

„Da bin ich mit Ihnen einig“, antwortete er.

„Das ist es ja, was wir Sozialisten erstreben — die Beendigung des Interessentenskonfliktes. Entschuldigen Sie bitte einen Augenblick; lassen Sie mich vorlesen.“ Er nahm das Buch und blätterte darin. „Seite hundertsechszwanzig: Die Periode der Klassenkämpfe, die mit der Zerkleinerung der ursprünglichen Gütergemeinschaft und der Entstehung des Privateigentums begann, wird mit dem Aufstehen des Privateigentums im Sinne des Sozialismus endigen.“

„Aber da stimme ich nicht mit Ihnen überein“, fiel der Bischof ein, dessen blaues, asketisches Gesicht durch schwaches Erröten seine Erregung verriet. „Ihre Voraussetzung ist falsch. Es gibt nichts derartiges wie einen Interessentenskonflikt zwischen Arbeit und Kapital — oder, vielmehr, es sollte ihn nicht geben.“

„Dante“, sagte Ernst mit Nachdruck. „Durch diese Behauptung haben Sie mir meine Voraussetzung wiedergegeben.“

„Aber warum muß es einen Konflikt geben?“ fragte der Bischof eifrig.

Ernst zuckte die Achseln. „Weil wir einmal so geschaffen sind, denke ich.“

„Aber das sind wir ja gar nicht!“ rief der andere.

„Sprechen Sie vom Idealen?“ fragte Ernst, — von dem selbstlosen, göttlichen Idealen, der so selten ist, daß er praktisch gar nicht in Frage kommt, oder sprechen Sie vom gewöhnlichen Durchschnittsmenschen?“

„Vom gewöhnlichen Durchschnittsmenschen“, lautete die Antwort.

„Der schwach und fehlbar und Irrtümern verfallen ist?“

Bischof Morehouse nickte.

„Und kleinlich und selbstsüchtig?“

Er nickte wieder.

„Beachten Sie wohl“, sagte Ernst, „ich sagte selbstsüchtig.“

„Der Durchschnittsmensch ist selbstsüchtig“, gab der Bischof tapfer zu.

„Begehrt alles, was er bekommen kann.“

„Begehrt alles, was er bekommen kann — leider wahr.“

„Dann habe ich Sie.“ Ernst ließ seine Kiefer wie eine Falle zuklappen. „Ich werde es Ihnen zeigen. Nehmen Sie einen Mann, der an der Straßenbahn arbeitet.“

„Er hätte diese Arbeit nicht, wenn das Kapital nicht wäre“, unterbrach ihn der Bischof.

„Stimmt, aber Sie werden mir zugeben, daß das Kapital zugrunde gehen würde, wenn die Arbeiter nicht die Dividenden verdienen.“

Der Bischof schwieg.

„Geben Sie das zu?“ beharrte Ernst.

Der Bischof nickte.

„Dann haben unsere Behauptungen sich gegenseitig auf“, sagt Ernst geschäftsmäßig, „und wir sind wieder, wo wir waren. Also lassen Sie uns wieder von vorne anfangen. Die Arbeiter bei der Straßenbahn liefern die Arbeit. Die Aktionäre liefern das Kapital. Durch die vereinigte Wirkung von Arbeit und Kapital wird das Geld verdient. Das verdiente Geld wird zwischen ihnen geteilt. Der Verdiensteil des Kapitals heißt „Dividende“, der der Arbeit „Lohn.“

„Sehr richtig“, bemerkte der Bischof. „Und es ist kein Grund vorhanden, daß die Teilung nicht auf friedlichem Wege erfolgen sollte.“

„Sie haben schon vergessen, worüber wir uns einig waren“, erwiderte Ernst. „Wir waren uns darüber einig, daß der Durchschnittsmensch selbstsüchtig ist. Er ist der Mensch der Tatsache. Sie sind ins Blaue geflogen und haben einen Unterschied zwischen den Menschen aufgestellt, wie sie sein sollten, aber nicht sind. Rechten Sie wieder auf die Erde zurück. Der Arbeiter, der selbstsüchtig ist, will bei der Teilung haben, was er bekommen kann. Wenn es aber nur so und so viel zum Teilen gibt, und wenn zwei alles haben wollen, dann ist der Interessentenskonflikt zwischen Arbeit und Kapital ein unvermeidlicher. Solange es Arbeiter und Kapitalisten gibt, werden sie sich über die Teilung streiten. Wenn Sie heute abend in San Francisco wären, müßten Sie zu Fuß gehen. Dort fährt nicht eine Straßenbahn.“

(Fortsetzung folgt.)

Tarnowitz und Umgebung

Aus der Parteibewegung. Am gestrigen Sonntag fanden in Radzionkau und Alt-Gleha Versammlungen der D. S. A. P. statt. Dieselben waren gut besucht. Als Referent erschien Genosse Raiwa, der in beiden Versammlungen über Zweck und Ziele der Partei sprach. Auch streifte er die politische Lage Polens und kam auf die kommenden Kommunalwahlen zu sprechen. Die deutsche Arbeiterklasse muß sich in allen Körperschaften ihre Vertretungen sichern. Dazu muß man eine starke Partei haben um den Kampf gegen das Bürgertum aufnehmen zu können. Die D. S. A. P. gibt der Arbeiterklasse die beste Gewähr zu jeder Zeit den Kampf aufzunehmen. In längeren Ausführungen wurde vom Referenten über die Bedeutung der Arbeiterpresse gesprochen. Ohne Waffe gibt es keinen Kampf, auch keinen geistigen. Der „Volkswille“, der das Kampforgan der D. S. A. P. ist, muß in den kleinsten Winkel der Wojewodschaft eindringen. In beiden Versammlungen wurden die Ausführungen vom Genossen Raiwa mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion verlangten verschiedene Redner noch über Einzelheiten Auskunft, die im Schlusswort zur allgemeinen Zufriedenheit gegeben wurde. Unter Verschiedenes wurden die Kommunalwahlen besprochen. Da die Bauern nur eine einzige Liste aufstellen wollen, haben die deutschen Arbeiter beschlossen ebenfalls mit ihrer eigenen Liste zu den Wahlen zu gehen, um die Vorkommnisse in der Gemeinde zu beseitigen. In beiden Versammlungen wurden Ortsvorstände gewählt, die die weitere Parteiarbeit übernehmen werden und auch mit der Listenaufstellung betraut wurden. Einige Aufnahmen zur Partei und „Volkswille“, war der äußere Erfolg beider Versammlungen.

Republik Polen

Politischer Mord in Zawiercie.

Der Arbeiter der Aktiengesellschaft „Zawiercie“, Jakob Komalczak, wurde von einem Unbekannten auf offener Straße durch zwei Revolvergeschüsse tot niedergestreckt. Es ist mit aller Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß es sich hierbei um einen politischen Mord handelt. Der ermordete Komalczak war seinerzeit Sekretär der kommunistischen Partei, wofür er zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Nach Verbüßung der Strafe änderte er seine politische Überzeugung und stellte sich den Behörden gegen seine früheren politischen Freunde zur Verfügung. In der nächsten Zeit sollte er in einem Kommunisten-Prozess, in dem seine früheren Parteifreunde auf der Anklagebank sitzen werden, als Zeuge auftreten. Bereits vor zwei Wochen wurden gegen Komalczak einige Schüsse abgegeben, die jedoch fehlgingen. Dem Attentäter gelang es zu entkommen. Auf der Flucht warf er das Jackett und die Wäsche von sich. Es war dies eine Wäsche der Bergmannsschule in Dombrowa.

Modlin. (Verhaftung eines Spions.) Auf dem Gebiete der Festung von Modlin wurde dieser Tage ein elegant gekleideter Mann angehalten, der keine genaue Angaben über den Zweck seines Aufenthaltes auf diesem Terrain machen konnte. Man schöpfte Verdacht und der Unbekannte wurde nach dem Gendarmenposten gebracht, wo er einer Leibesvisitation unterzogen wurde. Man fand bei ihm Pläne der Festung Modlin. Der Unbekannte wurde als der ehemalige Polizeibeamte Stanislaw Maciaszek festgestellt. Er bestreitet, sich mit Spionage zu befassen und erklärt, daß die bei ihm vorgefundenen Pläne veraltet und wertlos seien. Es besteht jedoch die Annahme, daß Maciaszek die Absicht hatte, die alten Pläne zu ergänzen und sie einem Nachbarstaate zu verkaufen. Er wurde nach Warschau gebracht, von wo aus die Untersuchung geführt wird.

Sport vom Sonntag

1. F. C. Rattowitz — Wisla Krakau 2:4 (2:1).

Der dicke Kranz von Zuschauern ließ schon vor dem Spiel einen harten Kampf ahnen. Und was man im voraus ahnte, trat ein. Es war wirklich ein Kampf, der nicht nur hart durchgeführt wurde, sondern auch an humoristischen Momenten nichts entbehrte. Der harte Kampf ging um den 1. Platz von Wisla und um den Abstieg des 1. F. C., so daß beide Mannschaften des Besten aus sich herausgaben. Durch dieses harte, ja brutale Spiel, gab es und mußte es auch „Tote“ geben, welche auch des öfteren fielen. Beim 1. F. C. waren dies Spaltek und Feidenreich, Knappsch wurde herausgestellt. Von Seiten der Wisla waren die Opfer Strzynkiewicz, Rozmin und Kotlarczyk. Die humoristische Seite war der Kampf um den Ball. Die Lefer, welche bei diesem Spiel nicht anwesend waren, werden sich nun denken, daß das ganze Spiel nur ein Kampf um den Ball ist. Hier war aber ein anderer Kampf um denselben und der lustige Szenen abgab. Und zwar war dies folgendermaßen: Die Wisla wollte nur mit einem neuen und leichten Ball spielen, der 1. F. C. dagegen mit einem schweren. Die Gäste behielten die Oberhand und spielten mit ihrem Ball, welchem sich aber die 1. F. C. Spieler nicht anpassen konnten. So gab es andauernd Intermezze wegen dem Ball, vielleicht spielte hier auch der Über glaube eine große Rolle, da eine jede Mannschaft behauptet, nur mit diesem Ball zu spielen und auch zu gewinnen. In der zweiten Halbzeit fiel der Ball jedoch einem 1. F. C.-Fanatiker durch einen Messerstich zum Opfer und die Ballkomödie nahm ein Ende. Als fester F. C.-Platzbesucher fiel es einem nun auf, weshalb zum Spiel 1. F. C. — Wisla immer soviel Zuschauer erscheinen. Dies ist leicht zu erklären. Viele der erschienenen Zuschauer hatten gar keine Ahnung vom Fußball, nur geht dem Spielen dieser Rivalen der Ruf voraus, daß bei ihren Spielen man immer was erleben kann. So war es auch beim gestrigen Spiel. Alle Zuschauer kamen auf ihre Kosten, denn sie sahen ein interessantes Spiel, humoristische Szenen und zuletzt Kavallerieataden von der berittenen Polizei vorgeführt, das Geschrei der Zuschauer, wie bei einem Kampf von Siouxindianern, darf man auch nicht vergessen. Das Beste war jedoch, daß es bei diesem Spiel nicht zu denselben Ausschreitungen kam, wie vor zwei Jahren. Der Spielverlauf war folgender:

Die erste Halbzeit war der 1. F. C. tonangebend und spielte über alles Erwarten sehr gut und überlegen. Den von Bischoff schon heringebrachten Freistoß köpft Götzlich aufs Tor. Der Ball wird abgewehrt, aber im Nachschuß durch Pospiech zum 1. Tor verwandelt. Aus einem Alieingang gleicht die Wisla durch Neymann aus. Kurze Zeit darauf erzielt der 1. F. C. durch Dittmer wiederum die Führung. Nach der Halbzeit übernimmt nun die Wisla die Initiative und ließ sich dieselbe nicht mehr nehmen. Der Ausgleich ließ nicht lange auf sich warten. Balcer kommt durch und gleicht durch einen Fehler von Spaltek aus. Jetzt wars mit dem 1. F. C. aus und die Mannschaft wurde meisterhaft eingeschossen. Das Spiel wurde offen und keine Mannschaft wollte etwas nachgeben und daraus ergab sich nun das rohe Spiel. Spaltek im 1. F. C.-Tor wurde verletzt und mußte auscheiden. Burek ersetzte ihn ganz gut. Das vierte Tor fiel durch Burek, welches der Tormann nicht abwehren konnte. Im Wislaturm konnte nur Gzula, der Halbrechte, gefallen. Die gerühmte repräsentative Wislaäußerreihe zeigte nichts besonderes. Das Beste bei der Wisla war die Verteidigung. Beim 1. F. C. war der Beste Maschek und wie immer Bischoff. Im Sturm konnte Dittmer und Jochke gefallen. Spaltek im Tor war unsicher. Als Schiedsrichter fungierte Kapitän Baran-Posen, welcher dem Spiel gewachsen war und große Fehlentscheidungen gab. Zuschauer an die 6000. Nach dem Spiel gab es noch einige ernste und heitere Szenen. Das häßlichste was gesehen konnte, war das Bewerfen der abfahrenden Wislapieler mit Steinen, was aufs Schärfste zu verurteilen ist.

Garni Lemberg — Ruß Bismarckhütte 2:5 (1:3).

Einen schönen Erfolg erzielte Ruß auf Lemberger Boden spielend gegen die gefürchtete Garnimannschaft. Ruß hatte einen seiner guten Tage und war Garni stark überlegen. Durch diesen Sieg rückt Ruß von der 11. auf die 8. Stelle in der Tabelle. Die Torschützen für Ruß waren Sobotta 2, Buchwald, Peterel und Gonsior je 1. Für Garni waren Chmielewski und Sawta erfolgreich.

Polonia Warschau — P. A. S. Lodz 1:2 (1:0).

Das Spiel bewegte sich unter der dauernden Überlegenheit der Lodzer, welche beide Tore durch Tadeuszewicz erzielten. Für die Polonia stürte Krugier.

Touristen Lodz — Warta Posen 2:1 (0:1).

Das, was wir voraus sagten, trat ein, die Warta verlor gegen einen der schwächsten Ligavereine, wenn auch unverbient.

Das ganze Spiel hindurch führte die Warta, erst gegen Schluss diktierte der Schiedsrichter gegen dieselbe zwei Elfmeter, welche beide von Zukowski verwandelt wurden.

Cracovia Krakau — Legia Warschau 3:3 (1:1).

Beide Gegner waren sich gleichwertig, so daß das Resultat dem Spielverlauf entspricht.

Garbarnia Krakau — Warzawianka 5:0 (3:0).

Ihre hervorragende Form bewiesen die Garber durch den leicht errungenen Sieg über die Warzawianka. Die Torschützen für die Garbarnia waren Joliz 3, Smoczel und Mazur.

	Spiele	Punkte	Torverhältnis
1. Wisla . . . . .	20	27	58:38
2. P. A. S. . . . .	20	25	37:37
3. Garbarnia . . . . .	19	24	50:34
4. Warta . . . . .	20	24	49:35
5. Legia . . . . .	19	22	36:29
6. Cracowia . . . . .	19	20	40:37
7. Warzawianka . . . . .	20	17	30:43
8. Ruß . . . . .	17	16	29:35
9. Czarny . . . . .	19	16	52:49
10. Polonia . . . . .	19	16	35:44
11. 1. F. C. . . . .	20	15	29:40
12. Touristen . . . . .	18	14	26:46
13. Pogon . . . . .	18	12	32:39

Um den Aufstieg in die Landesliga.

Podgorze Krakau — Naprzod Bialine 1:5 (1:2).

Einen famosen Sieg trug Naprzod nach einem schönen Spiel über den Krakauer Meister davon. Nur die ersten Minuten war Podgorze überlegen, wo sie auch ihr einziges Tor erzielten. Durch den Erfolg Podgorze reißt sich Naprzod zusammen und kann bald darauf durch Gyg ausgleichen. Den Führungstreffer erzielte Naprzod aus einem Eigentor, welches ein Podgorze-Verteidiger verschuldete. In der zweiten Halbzeit spielt Naprzod wie aus einem Guß und erzielt durch Stephan, Kaczmarczyk, Rumor noch 2 Tore.

Legia Posen — P. T. G. S. Lodz 1:2 (1:0).

Es war ein ausgeglichenes Spiel und den Sieg hatten die Lodzer nicht verdient, wobei Legia ihren besten Spieler durch Verletzung verlor und das Spiel nur mit 10 Mann bestreiten konnte. Das Spiel stand auf keinem hohen Niveau.

Lohja Lemberg — 9. pac. Siedlce 5:2 (1:1).

06 Myslowitz — Orzel Jozefsdorf 6:0 (3:0).

Eine schwere Krise scheint Orzel durchzumachen, da er in der letzten Zeit nur Niederlagen hinnehmen muß, was von der schwachen Form der einst gefürchteten Jozefsdorfer zeugt. Im gestrigen Spiel hatte Orzel keine große Rolle zu spielen, da 06 mit ihnen richtiggehend Rache und Mause spielte.

Kolejowy Rattowitz — Slonsk Schwientochlowitz 3:2 (1:1).

Dieses Spiel fand am Sonntag vormittag auf dem Kolejowy-Platz statt. Es war ein offenes und interessantes Spiel. Nach der Halbzeit hatte Kolejowy etwas mehr vom Spiel. Die Tore für den Sieger erzielten Nowak 2 und Halecki. Für Slonsk waren Spruz und Binel erfolgreich. Der repräsentativ aufgestellte Dembski konnte nicht gefallen, dafür zeigten sich Spruz und Mrozel von der besten Seite.

Naprzod Ruda — Haller Jozefsdorf 2:2.

1. A. S. Tarnowitz — Sportfreunde Königshütte 5:6 (3:2).

Slonsk Tarnowitz — 11. pp. 3:1.

Amatorski Königshütte — Haller Bismarckhütte 4:1.

Maffabi Königshütte — Ruß Ref. Bismarckhütte 3:2.

Slavia Ruda — 07 Zarachütte 3:3 (2:1).

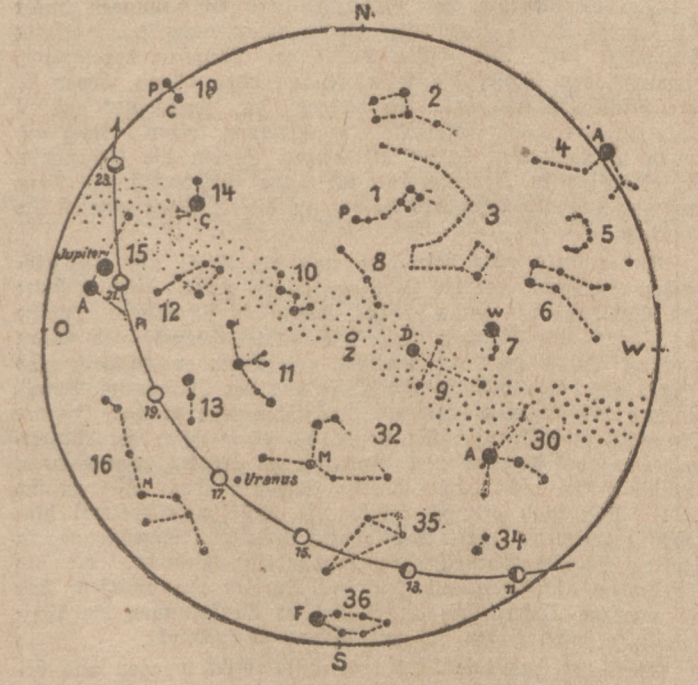
Polizei Rattowitz — Zydowski A. S. Rattowitz 2:1 (0:1).

Dieses Spiel wurde am Sonnabend auf dem Polizeiplatz ausgetragen und war im großen ganzen als ausgeglichen anzusehen. Die Polizei trug nur den Sieg infolge ihrer größeren Routine davon, das aber auch erst nach schwerem Kampf.

Der polnische Marathonlauf.

Sieger: Milcz, A. J. S. Warschau. — 22. Eichenaus 4. Stelle.

Am gestrigen Sonntag wurde in Krakau der polnische Marathonlauf ausgetragen, an welchem 15 Läufer teilnahmen. Den Sieg trug unerwartet der noch unbekannte Milcz vom A. J. S. Warschau in der Zeit von 2 Stunden 57.55.4 Minuten davon. Die nächsten Plätze belegten: 2. Buczynski (Polonia Warschau), 3. Nowakowski (Warta Posen), 4. Lech (22. Eichenaus). Lech bestritt den Lauf jedoch außer Konkurrenz.



Der Sternhimmel im Monat Oktober

Die Sternkarte ist für den 1. Oktober, abends 10 Uhr 15. Oktober, abends 9 Uhr und 31. Oktober, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet. Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, und die Pfeilklinie zeigt die Richtung der Mondbahn an. 1. Kl. Bär P = Polarstern. 2. Gr. Bär, 3. Drache, 4. Bootes A = Arktur, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W = Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D = Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann C = Capella, 15. Stier A = Aldebaran, 16. Plejaden, 17. Walfisch M = Mira, 18. Zwillinge C = Castor, P = Pollux, 30. Adler A = Atair, 32. Pegasus M = Markab, 34. Steinbock, 35. Wassermann, 36. südlicher Fisch F = Fomalhaut. Mond: vom 11. bis 23. Oktober. Planeten: Jupiter, Uranus. Z = Zenit.

Deutsch-Obererschlesien

Beuthen. (Zumult im Gerichtssaal.) Bei einer Gerichtsverhandlung vor dem Beuthener Schöffengericht gegen einen Grubenarbeiter J. aus Mikulshütten kam es zu lauten Tumultszenen. Der Angeklagte schimpfte andauernd laut herum und versuchte dann gegen einen ihn belästigenden Zeugen mit dem Stuhl loszugehen. Er wurde dafür vom Gericht zu einer sofortigen dreitägigen Haftstrafe wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht verurteilt. Als er abgeführt wurde, versuchte er zu entkommen, was ihm aber nicht glückte.

Alodnik. (Drei schwere Straßenunfälle.)

Am Freitag wurde in Alodnik in der Nähe des Volksgartens der Gastwirt Stoppel von einem Lastauto überfahren. Gastwirt Stoppel fuhr auf seinem Rade nach Alodnik. An der Unglücksstelle überholte ihn ein Lastkraftwagen. Er fuhr aus diesem Grunde ganz rechts an den Straßenrand und stieß hierbei gegen einen Chausseestein, kam zu Fall und geriet zum Unglück unter ein Rad des Anhängers. Er erlitt einen doppelten Armbruch und eine Gehirnerschütterung. Der herbeigerufene Arzt Dr. May-Alodnik veranlaßte seine Überführung nach dem Coseler Krankenhaus. Kurze Zeit nach diesem Unfall wurde ein zweites Unglück in der Stadt laut. Der Radfahrer Karl Ritta aus Alodnik wurde von einem Lastauto überfahren und sofort getötet. A. fuhr auf der rechten Straßenseite vorwärts, als ihn das Lastauto überholte. Blöcklich fuhr A. das Auto an und geriet mit dem Rade unter die Räder des Autos. Er versuchte sich noch am Auto festzuhalten, was ihm aber mißlang. Das linke Hinterrad ging ihm über Kopf und Brust, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Chauffeur hat an diesem Unglück, laut Zeugenaussagen, keinerlei Schuld. Ein dritter Unglücksfall ereignete sich am Freitag abend ebenfalls zwischen dem

Volksgarten und Alodnik, wo ein Motorradfahrer mit einem Radfahrer zusammenstieß. Beide Fahrer erlitten aber zum Glück nur leichtere Verletzungen.

Gewinne der Staatslotterie

50000 Zl gewann Nr. 183148.  
10000 Zl gewannen Nr. 46185 66064 74948 95975 169399,  
5000 Zl gewannen Nr. 18051 76280 161776 176551.  
3000 Zl gewannen Nr. 83386 125246 136729 152450 152432 154731 157331.  
2000 Zl gewannen Nr. 1718 78571 101481 122304 160669 172355.  
1000 Zl gewannen Nr. 6298 19602 23677 30706 50653 57500 60720 105428 114038 114524 116002 121555 122149 138449 141696 151559 163265 179735.  
600 Zl gewannen Nr. 341 16158 16634 19160 19307 30204 47081 51596 54040 56519 58101 60065 64010 88250 142665 143072 93323 101988 110649 113200 125550 126233 129977 141527 145082 146448 149031 160293 162513 182039.  
500 Zl gewannen Nr. 2191 5529 6660 7401 8166 8292 8294 9023 9384 11345 11637 14836 14867 15086 17864 17836 21097 22403 23486 23604 24783 26014 27307 27601 30393 30610 36001 36828 37111 38391 39339 44977 45635 46441 47605 48399 50139 50308 51160 51400 51512 52679 54294 54755 55964 57665 69701 58953 59055 59069 60747 61540 62736 63125 63998 64310 67446 68067 68886 69633 69734 72076 72176 72167 72766 76936 77501 79806 80521 83549 84488 85046 88540 88627 89756 92726 93127 94540 97942 98901 99259 100050 100133 100838 101276 103800 104666 106243 106640 107975 108362 108481 108747 108850 108952 110087 110470 112104 112916 113548 115839 118887 119158 122169 122362 122412 122781 123953 124452 125792 126786 126817 127472 127902 128475 128675 129247 130065 131391 133078 133094 133674 134290 134839 135798 136724 138717 139795 140614 142250 142665 143072 143806 145556 145980 147758 150276 150393 152412 153217 154098 154768 156489 156540 156975 158017 159100 160794 161483 163177 164472 166517 167023 168819 169014 172165 173992 175053 175679 175710 177516 177876 177898 180607 182063 182274 182906 183304 184626.

# Der Tag vor der Löhnung

Eine Skizze aus dem schottischen Bergarbeiterleben

Von Joe Corrie.

Sie saßen bei ihrem „Gabelfrühstück“ im Ganggange des Schachtes. Jock, Tam und Bullie, so nannten sie einander statt Jock, Tom und Willie, im schottischen Dialekt. Sie arbeiteten an nebeneinandergrenzenden Plätzen im sogenannten „Schlachthausstollen“.

„Na also,“ meinte Jock, mit seiner Proviantbüchse auf das „Pflaster“ aufschlagend, „wann es darauf ankommt, das besitze ich.“

„Heute wieder Schinken mit Ei, Jock?“ fragte Bullie.

„Jedoch in Gelee gehackt, wie üblich,“ gab Jock zur Antwort. Der Witz wurde teilnahmslos, ohne mit einer Wimper zu zucken, von den Arbeitsgenossen aufgenommen. Es war ein alter, fauler Witz, der einem zum Halse herauswachsen konnte, wie man sagt. Schon unsere Väter hatten diesen Witz wiederholt gemacht. Schinken mit Ei, in Gelee gehackt — in Margarine wäre mehr zeitgemäßer und wahrer gewesen.

Tam hatte noch nicht mit seinem Frühstück begonnen. „Hast du heute denn nichts mit, Tam?“ erkundigte sich Jock, indem er eine Art Dampfkeule aus dem Innern seiner Kappe hervorholte und die Flamme der Grubenlampe daran hielt.

„Nein,“ entgegnete Tam, „ich bin diesen Morgen nicht hungrig.“

„Bist du recht beisammen?“

„D, doch!“

„Da hapert es irgendwo, wenn ein Mann nicht sein Frühstück einnehmen kann!“

„Das ist eine eigene Sache mit mir, ich meinerseits könnte mein Frühstück essen, gleichgültig, wo ich arbeite, ja ich könnte zehnmal soviel vertragen, als ich mit habe,“ meinte der andere. „Mir geht es ganz genau so,“ sagte jetzt Bullie, mit vollem Munde lachend.

Jetzt aber plötzlich ging Jock ein Licht auf, daß es ja heute gerade der Tag vor der Löhnung war.

„Hast du denn kein Frühstück?“ fragte er kurz.

„Ja“, entgegnete Tam verlegen, „aber ich habe keinen Hunger.“

„Wo hast du denn deine Proviantbüchse?“

„Ich habe sie oben bei der Einfahrt vergessen“, erwiderte Tam, aber er konnte die Lüge nur schlecht verhehlen.

„Warum hast du es denn nicht gesagt, daß du kein Frühstück mit hast“, meinte Jock jetzt ärgerlich, „ich hätte dir doch die Hälfte von meinem gegeben.“

Bullie hielt im Essen inne.

„Hier, Tam!“ Er hielt ihm seine Proviantbüchse hin, die eine Schnitt Brot enthielt.

„Über mach dir keine Sorgen, Bullie, ich bin wirklich nicht hungrig.“

„Nimm das verfluchte Zeug“, sprach Jock, „und sei kein Narr. Du bist nicht der erste Bergarbeiter, der ohne Frühstück in die Grube einfahren mußte, wenn es einen Tag vor der Lohnauszahlung ist. Hast du ein bißchen Tee mit?“

„Ja“, erwiderte Tam, „aber ich habe ihn oben bei der Schachtfahrt gelassen.“ Er nahm die Brotschnitte von Bullie und froh die „Land“ zu seinem Arbeitskollegen herunter.

„Britons never, never shall be slaves“ (Briten werden nie und niemals Sklaven sein — Vers aus der englischen Nationalhymne. Anm. d. Ueb.), bemerkte jetzt Jock.

„Tawohl“, sprach jetzt Bullie, „rule Britannia“ (Herrsche, England, englische Nationalhymne). Tam ist nämlich ein großer Liberaler, er ist kein Gewerkschaftler, er ist für den Industriefrieden, und alles, was drum und dran hängt.“

„Ach“, sagte Jock, „das Leben erscheint einem wie eine Hölle, wenn man das Tageslicht nur durch einen leeren Magen betrachten kann.“

„Laßt alle Hoffnung fahren, Jock, wir leben in einer Welt voll Fragen. Ich möchte doch wissen, ob ich die sechs Einsätze zurückbekommen werde. Ich habe nämlich gestern Abend drei Stunden beim Buchmacher verbracht, und der Teufel soll mich holen, wenn ich die sechs Einsätze herausbekomme.“

„Ich war selber gestern Abend eine Weile dort und merkte, daß die Sache einen Haken habe. Doch die Hoffnung regt sich ständig in einem.“

„Ja“, lachte Bullie, „sechs gute Einsätze, und schließlich kommt man darauf, daß ein weiterer Schilling flöten ging — aber man hofft, hofft ständig, auf irgendeine Weise Befreiung von dem Elend zu finden!“

„Hallo, hört doch! Sind die Hunte vielleicht schon wieder im Gange?“

„Sie sind wieder in Bewegung. Heute früh haben sie eine besondere Gile. Wieviel Uhr ist es denn eigentlich?“

Jock schaute auf seine Uhr. „Es fehlen noch fünf Minuten zum Arbeitsbeginn.“

„Ach was, wir müssen unsere fünf Minuten Arbeitskraft noch haben, hol sie der Teufel, die Bande,“ und er gähnelte sich eine neue Pfeife an.

„Dort unten nähert sich ein Licht. Es ist der Aufseher.“

Es war tatsächlich Robert, der Gedingnehmer des Abschnitts.

„Ja, wollt ihr denn die ganze Schicht lang hier beisammen sitzen, ihr Burschen, he? Habt ihr nicht das Abfahrtszeichen der Hunte vernommen? Der Direktor ist doch unten im Schacht!“

Der Schweiß stand Robert auf der Stirne, der Angstschweiß denn Gedingnehmer haben mehr Angst vor dem Direktor als ein Rannichen vor einem Wiesel.

„Komm nach fünf Minuten her,“ lautete die Antwort Jocks, und er schien tüchtiger mit seiner Pfeife zu qualmen.

„Die Hunte sind im Gange, und der Direktor ist unten in der Grube,“ wiederholte Robert.

Er saß da in einer schönen Patsche!

„Sag dem Direktor, daß er sich seine Uhr anschauen soll. Wir werden bei unserer Arbeit sein, bis die Arbeitspause zu Ende ist.“

„Wenn er herkommt, wird er dich auf der Stelle entlassen, das ist sicher,“ warnte Robert.

„Lauf hin, Robert, und sag es ihm,“ meinte Bullie, „aber sag ihm nicht, daß es für uns besser wäre, Armenbrot zu essen.“

Robert war eine jener Typen, die als Gedingnehmer am unrichtigsten Plaze waren.

Er flucht nicht und konnte nicht bramarbasieren. Und er froh den „Schacht“ entlang, drohend, es dem Direktor zu melden.

Doch bevor er die nächste Arbeitsstelle erreichte, wurde ein furchtbarer Schrei durch den Lärm der Maschinerie vernehmbar.

Jock sprang in die Höhe. „Das war Tams Stimme, Bullie!“

Er eilte die „Wand“ herunter, Bullie folgte ihm auf den Ferlen.

Sie begegneten Robert. „Vorwärts, beeilt euch, Burschen,“ rief er, „Tam ist durch einen herabfallenden Stein eingeklemmt.“

„Um Christi willen, bringe die Hunte zum Stehen,“ brüllte Jock, dessen Stimme durch den Lärm des Betriebes kaum vernehmbar war.

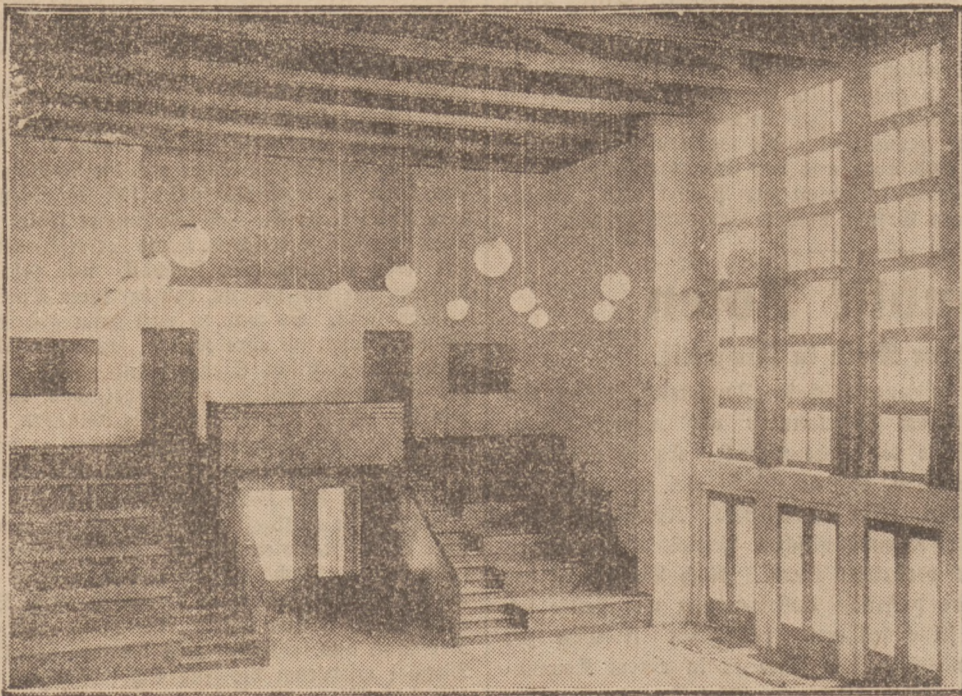
„Wir können die Hunte nicht halten lassen,“ erwiderte Robert, „der Direktor ist doch unten auf Inspektion!“

„Bring‘ die Hunte augenblicklich zum Stehen, du blöder Esel!“ Und Robert eilte da schon auf und davon.

Tam hatte nur das Bein eingezwängt. Sie schoben den Stein zur Seite und befreiten ihn aus dem Räderwerte des Hentes. Kaum war er aus seiner Lage befreit, als sofort wieder das Signal zum Betriebe der Hunte gegeben wurde, denn der Herr Direktor war ja unten auf Inspektion.

Man meldete ihm den Vorfall kurz, aber er ging der Sache nicht weiter nach, als er hörte, daß ein Arbeiter bloß ein Bein gezeichnet hatte.

Es verging noch eine halbe Stunde, ehe die Tragbahre ankam, und es verrann eine ganze Stunde, ehe Tam zum Grubenausgang gebracht wurde.



Ein neues Musiktheater in Frankfurt a. O.

das einen Bestandteil der dortigen Pädagogischen Akademie bilden wird, wurde von der Stadt mit Unterstützung des Preussischen Kultusministeriums errichtet. Die Einweihung des schönen Baues, von dem wir einen Ausschnitt aus dem Festsaal mit dem besonders interessanten Einbau von Sitzstufen zeigen, findet am 15. Oktober statt.

## Die Kröte im Volksglauben

Der Kulturmenschen ist heute daran gewöhnt, zwischen sich und dem Tier eine starke Schranke zu empfinden. In früheren Jahrtausenden jedoch kannte man diese bewußte Trennung nicht. Der primitive Mensch empfand das Tier als ebenbürtig, oft genug überlegenen Gefährten im Lebenskampf. Die enge Naturverbundenheit, das harte Ringen um die Notwendigkeiten des Lebens, das sich in erster Verbindung mit Pflanzen- und Tierwelt abspielte, ließ keine der heute bestehenden Grenzen aufkommen.

Außerst interessant ist die Stellung des primitiven Menschen zur Kröte, diesem so harmlosen und ungeschätzlichen Tier, das aber bis heute im Volksglauben eine besondere Rolle spielt. Sie schien von altersher manches Geheimnisvolle und Unheimliche zu bergen. Staunend nahm man an ihr Eigenschaften wahr, die dem Menschen fehlten, die Fähigkeit, auf dem Lande wie im Wasser zu leben, oder zeitweise wie tot zu liegen und dann plötzlich zu neuem Leben zu erwachen. Auch die große Fruchtbarkeit, mit der die Kröte begabt ist, ließ die Anschauung aufkommen, daß sie mit außergewöhnlichen Kräften begabt sei. Sie schien ein dämonisches, ein göttliches Wesen zu sein, das man überhaupt nicht oder nur zu bestimmten Zeiten töten durfte. Oft begegnet die Anschauung, die Kröte sei ein verzauberter Mensch. Bei der Bildung dieser Vorstellung haben uralte totemistische Anschauungen mit der zeitlich jüngeren Vorstellung vom „Seelentier“ zusammengewirkt. Das Wort Totem ist der Indianersprache entnommen und bedeutet das Tierzeichen, das eine Familie trägt, die mit dem betreffenden Tier in mystischer Beziehung steht. Das Tier gilt als Stammvater des Geschlechts. So herrschte zum Beispiel bei den Buschstämmen der Ohamas der Glaube, daß sie aus Büffeln ent-

standen seien und nach ihrem Tode wieder in diese Tiergestalt zurückkehrten. Ähnliche Sagen erzählen, daß Storch, Acker- und Frosch vom Menschen abstammen. Durch Jahrhunderte wirkten solche Vorstellungen im Volksglauben nach. Das Grimmsche „Märchen von der Unke“ hat Reste dieses Glaubens bewahrt. Kind und Unke stehen in mystischer Beziehung zueinander. Solange das Kind mit der Unke seine Mahlzeit einnimmt, gedeiht es und wächst heran. Aber als die Mutter das Tier töte, da scheidet das Kind dahin und stirbt. Ähnliche Vorstellungen, die noch durch die Anschauung verstärkt werden, daß die Kröte ein verzauberter Mensch sei, wirken in der Begründung nach, mit der man an manchen Orten die Kinder vom Töten einer Kröte abhielt: „Ihr könnt nicht wissen, ob sie nicht eure Großmutter ist.“

„Was war denn da los, daß die Hunte stehen blieben?“

„Ach, sie transportieren einen Mann herauf, der das Bein gebrochen hat!“

„Vorwärts, vorwärts, Burschen, der Herr Direktor ist unten auf Inspektion!“

Die Ambulanz wartete, und Jock und Bullie begleiteten den Arbeitskameraden zum Spital.

Auf dem Wege nach Hause kam Jock das Gewicht der Proviantbüchse des Verunglückten, die sie mit nach Hause nahmen, ganz merkwürdig schwer vor. Sie öffneten sie aus Neugierde, und fanden darin — das Stück Brot, das ihm Bullie gegeben hatte.

Er hatte es aufgehoben, um es — den Kindern heimzubringen.

(Berechtigte Uebersetzung von J. Reismann.)



## Der Sieger in der Vorentscheidung um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht

ist Jock Scharkey, der am 26. September im New Yorker Vantagestadion Tommy Loughran in der dritten Runde k. o. schlug.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

# Der Schwiegervater

Von Jules Renard.

Aus dem erscheinenden September-Heft des „Querschnitt“.

Das einzige Fenster des Schlafzimmers geht auf den Garten hinaus. Fräulein Eugenie arrangiert Pfauenfedern fächerförmig in einer Vase.

Seit langem ist von einer Heirat für sie die Rede. Herr Andree Meltour aus St. Etienne findet sie nach seinem Geschmack; er ist ein guter Geschäftsmann und schiebt die Sachen nicht gern auf die lange Bank. Und gerade heute ist er zu Besuch gekommen und bringt im hellen Sonnenschein bei der kleinen weißen Balustrade Herrn Lerin seinen Antrag vor. Geschichte hat er damit begonnen, ihm alles mögliche Schöne über die Instandhaltung der Alleen zu sagen und voll Interesse verschiedene den Gartenbau betreffende Fragen zu stellen.

„Was ist denn das, Herr Lerin?“

„Was! So alt sind sie und erkennen noch keine Zwiebel?“

Das Fenster steht halb offen, und Fräulein Eugenie hört jedes Wort. Sie weiß, daß sie nicht horchen soll, und macht sich Vorwürfe, verschaut aber ihre Strümpfe wie lästige Fliegen.

„Ja, mein lieber Herr Lerin, hörte sie unten sagen, St. Etienne macht einen schmutzigen, rauchigen Eindruck. Die Sonne sieht ganz gelb aus. Die Blumen, die man um teures Geld kommen läßt, welken sofort. Die Bäche sehen aus, als wälzten sie flüssige Kohle. Aber nehmen sie einige Tropfen dieses schwarzen Wassers in die hohle Hand, und es ist klar, durchsichtig und rein: ist das nicht komisch? Aus St. Etienne kommen die schönsten und weichsten Bänder und noch nie hat es dort eine ansteckende Krankheit gegeben. Verstehen Sie: In drei Wochen kann eine arme Frau dort genau so zu Kräften kommen wie im berühmten Weltbad.“

Ein Wink mit dem Zaunpfahl. Herr Lerin scheint ihn nicht zu merken. Er denkt an das klare schwarze Wasser, die Sache will ihm aber nicht recht eingehen.

„Nein das geht mir nicht ein.“

„Bitte?“

„Sie sind wohl taub? Die Sache mit Ihrem Wasser geht mir nicht ein,“ sage ich.

„Die Gelehrten,“ antwortet Herr Meltour, „erklären es auf verschiedene Weise. Das Phänomen jedenfalls ist unleugbar. Fräulein Eugenie wird es rasch konstatieren.“

„Merkwürdig!“

„Und ich gehe noch weiter“, fährt Herr Meltour fort, dessen Junge nicht mehr zu halten ist, die dicke Luft von St. Etienne ist laut Untersuchung durch große Pariser Chemiker gerade durch ihre Zusammenfügung jeder andern Luft vorzuziehen.“

„Aber Sie haben doch gerade gesagt, daß Ihre Blumen sofort verwelken!“

„Die Frauen hingegen... Sie sind doch ein galanter Mann, Herr Lerin... wir sind gewandt genug, auf alles eine Entgegnung zu finden. Die Frauen sind die Rivalinnen der Blumen: das erklärt alles.“

Herr Meltour lacht befriedigt. Aber Herr Lerin hält sich zu lächeln.

„Ihre Sonne ist gelb?“

„Ganz gelb und sie scheint fast überhaupt nicht. Fräulein Eugenie wird ihren Sonnenschirm nur höchst selten aufspannen, das kann ich Ihnen schon jetzt sagen.“

„Wieso? Führt sie denn nach St. Etienne?“

„Ich wage zu hoffen, daß, wenn ich das Glück habe, sie zu meiner Frau zu machen, sie mir überallhin folgen wird, wie es ihr das Gesetz befiehlt.“

„Sie wollen also heiraten?“ fragt Herr Lerin.

Herr Meltour nimmt den Hut ab und streicht fachte über sein spärliches Haar.

„Ich glaube, es ist Zeit. Finden Sie nicht auch?“

„Oh, das wächst schon noch manchmal nach.“

„Ich bin ein Mann, antwortet Herr Meltour, ich mache mir nichts vor, und ich baue nur auf die Nachsicht Ihres Fräuleins Tochter.“

„Mit meiner Tochter also wollen Sie sich verheiraten?“

„Sie machen sich über mich lustig, Herr Lerin.“

„Ah!“

Die Herren schweigen. Zwischen Fräulein Eugénies Fingern zittern die Pfauenfedern. Sie starrt in ihre Augen und wartet, bis Herr Meltour plötzlich kurz und präzis zu sprechen beginnt:

„Nun, was sagen Sie?“

„Ich? Nichts. Das ist Ihre Sache.“

„Wieso, lieber Schwiegervater?“

„Schluß damit“, schnitt Herr Lerin ab. „Sie wollen meine Tochter heiraten, und da Sie sie kaum kennen, so wünschen Sie von mir einige Auskünfte. Dazu bin ich nicht in der Lage. Wie kann ich wissen, was meine Tochter für eine Frau sein

wird? Sie sind mir so sympathisch wie ein Mensch, den man dreimal im Leben gesehen hat, das heißt, Sie sind mir gleichgültig. Ich sehe Ihre Verlegenheit; wenn Sie eine Dummheit machen, so werden Sie sagen: „Man hat mich angeschmiert.“ Und wenn es gut ausgeht, dann werden Sie sich auf ihren guten Geschmack etwas einbilden. Mein Lieber! Alles ist möglich. Man hat auch schon glückliche Leute gesehen. Ob gerade Sie es sein werden? Wer kann das voraussagen? Ich nicht. Sie zögern? Sie würden einige Ratsschläge brauchen und einen tüchtigen Rippenstoß. Ah, ja! Wenn ich Ihnen zulächeln und Sie mit offenen Armen rufen würde wie ein Kind, das Gehen lernt!... Aber ich zude nicht und stehe da, wie ein Stiel Holz. Sie können mich noch so sehr mit Ihrem lieben Schwiegervater zu bestechen versuchen! Bis ich Ihnen lieber Schwiegervater sagen werde, können Sie lange warten. Ueber die Jahre, wo man gerührt ist, bin ich hinaus. Heiraten Sie. In zwanzig Jahren, bis Sie sich bewährt haben werden, dann werde ich mich freuen und Sie beglückwünschen. Bis dahin aber werde ich kühl bleiben, und wenn nicht die lästige Messe wäre, so würde ich Ihrem Abenteuer völlig unbeteiligt zuschauen. Geben Sie dem Pfarrer ein paar Franken, damit er sich beeilt, denn auf dem Lande mangelt es in den Kirchen an jeglichem Komfort. — Oh! Mein Herr, Sie sind in einer sehr peinlichen Situation. Ich bedaure Sie nicht, aber Sie sitzen schön in der Patzsch. Ich, wie gesagt, kann nichts dazu tun. Sprechen wir von etwas anderem, wollen Sie?“

Und er schloß:

„Ich will für Mittag zwei, drei schwarze Kettiche austreten. Essen Sie schwarze Kettiche gern?“

„Ja“, sagte Herr Meltour, „besonders, wenn sie weiß sind.“

Die elegant angeordneten Pfauenfedern haben ihre abschattierten Strahlen und ihre lebhaft umwandeten Augen im Sonnenlicht. Fräulein Eugenie, eine Gans, schluchzt, und da sie nicht viel Bufen besitzt, fallen ihre dicken Tränen vertikal zur Erde. (Deutsch von Rose Richter.)

## Herbstnacht

Von Lola Landau.

Das Nachts strahlt der Herbstliche Himmel in einem graulamen und kalten Leuchten. Wie eine weiße Bläue legt das Mondlicht über die kahlen Felsen, das niedergestampfte Gersttrupp des Kartoffeltrauts und die kleinen traurigen Wippenhügel. Die nackten Bäume der Dorfhäuser mit ihren vergaunten Gärten glitzern gelblich, starr und totenhaft stehen die Ästern und Sonnenblumen, eine Lähmung hat alles Leben ergriffen. Die Dorfstraße liegt ohne Laut; wo ist nun der Singang der Menschenstimmen auf und ab, das Rascheln und Gewisper, das Gelächter der Mädchen, das jählich die Luft aufzittert? Nur immer stärker leuchtet der Mond, immer schneidender wird das weiße Grinsen über der Verwöschung.

Hinter den Stoppelfeldern breitet sich wie ein schwarzes gottiges Fell der anermehliche Wald aus. Und von dort tönen plötzlich — o Wunder, mitten in dem greisenhaften Verfall der Herbstnacht — brüllende Laute. Vom heiseren Röcheln der But bis zu aufheulenden langgedehnten Schreien der Sehnacht erzittert der Wald. Man möchte glauben, der Dämon des Waldes selbst trommelte mit beiden Fäusten auf seine Brust und stampfte aufbrüllend durch das Dickicht. Aber es gibt keine Dämonen mehr, und dies sind auch keine schwächlichen Menschenrufe, diese Urstöße, die langsam anschwellen, bis sie im donnernden Echo bersten. Dies ist die noch ungebrochene Tierseele, die man einstmals den großen Göttern zusprach, die Zerstörung und Zeugung zugleich über die Erde austreuen. Es sind die brünstigen Hirsche, die ihre Unruhe durch den Wald tragen und die Stille aufwühlen.

Da schreiet er, der Dämon, der vergaunerte Gott des Waldes, mit seinem Geweiß, der Hirsch an der Spitze seiner Herde von Weibchen, die er vor sich hertrieb. Und auf anderen Wegen schleicht der Einzelgänger, der einsame Hirsch, durch das Gestrüpp, von Liebe gepoingt wirft er stöhnend den Kopf zum Himmel auf. Der Trieb führt ihn sicher, daß er der fremden Herde begegnet. In verzweifelter Wildheit stürzt er sich auf den Nebenbuhler, ein mörderischer Kampf beginnt, bis der Schwächere zusammenbricht oder flüchtet, und der Sieger mit der Herde, der eroberten Diebesbeute, abzieht.

Deutlich unterscheiden sich die beiden völlig verschiedenen Laute der Hirschbrunn, der Kampfruf und der Sehnachtschrei. Der Klagelaut ist ein langgezogener tiefer Mollton, maßlos und von unendlicher Schwermut, rasend bis zur Selbstzerfleischung. Bismweilen bricht er in einem wehen Todesröcheln ab. Keine menschliche Stimme könnte eine solche Sehnacht singen oder weinen, wie diese Tierseele es vermag. Das ist Liebe, die an den Tod streift, mit Todesgrauen gefüllt, kein fasses Glück, sondern grundlose Wildnis. Dann antwortet



Das Geburtshaus von Karl Marx in Trier

Die Sozialdemokratische Partei hat das Geburtshaus Karl Marx in Trier gekauft und will es in der Form wieder herstellen, in der es zu Lebzeiten Karl Marx bestanden hat. Es soll dann als Museum und Archiv für Marx-Forschungen eingerichtet werden.

irgend woher aus der schwarzen Walddes der andere Ruf. Auch dieser Laut ist tief, aber hat ein Dröhnen der Kampfesmut; dies ist eine Löwenstimme, Blut auf der Zunge und ohne Erbarmen alles niederstampfend, was sich ihr in den Weg stellt. Wehe, wenn die beiden Stimmen zusammenstoßen! Sie werden miteinander kämpfen, bis die eine zertreten sich im Walde verkrücht.

Und während in den großen Städten zur Zeit der blauen scheidenden Sonne, in Angst vor der Todesstarre die Menschen sich zum Leben aufschaueln mit künstlichen Lichtströmen, mit Spielen und Längen, vollzieht sich im Walde, im Dunkel, das große Geheimnis, der Schrei der Schöpfung, der den Herbst überwindet.

## Unaufgeklärte Morde

Verbrechen, die im Dunkel blieben.

Die Tat an der Jäpernick. — Wird Gladbek geklärt werden.

Es hatte erst den Anschein, als sollte der Mord an der kleinen Hilde Jäpernick in der Reichshauptstadt schnell seine Aufklärung finden. Der Verdacht gegen den Wächter Schulz hat sich im Laufe der Untersuchung indes als haltlos erwiesen. Ein offenbar unschuldig Verdächtigter wird jetzt sein Leben lang den Mangel mit sich herumtragen, „vielleicht“ doch der Mörder des Kindes gewesen zu sein. Denn es ist ja leider so, daß ein Verdacht so lange auf dem eines Verbrechens beschuldigten haften bleibt, bis der wahre Täter entdeckt wird.

Der Fall Jäpernick ist ein Schulleispiel dafür, welche schwere Gefahren jedes ungeklärte Verbrechen nach dieser Richtung hin in sich birgt. Zum andern läßt er deutlich erkennen, mit welchen Schwierigkeiten die Kriminalpolizei bei fast allen Mordfällen zu kämpfen hat, um die Täter ausfindig zu machen. Die Verdachtsmomente konzentrierten sich doch erst auf Grund der Angaben und Verdächtigungen aus Publikumsreisen, insbesondere der Anwohner der Siedlung Neu-Westend, auf deren Gelände sich der Mord abgespielt hat.

Ähnlich liegen die Dinge mit wenigen Ausnahmen bei jedem Mord. Jede, auch die unscheinbarste der Kriminalpolizei aus Publikumsreisen gewiesene Spur wird sorgfältig geprüft und verfolgt, bis unter den Tausenden von Spuren die richtige gefunden ist. Wieviel Kleinarbeit ist da zu leisten! Leider aber wird diese Aufgabe noch viel zu wenig gewürdigt. Die Stimme des Volkes ist im Gegenteil schnell bei der Hand, der Kriminalpolizei Unfähigkeit vorzuwerfen, wenn es dieser einmal nicht gelingt, ein Verbrechen wie den Mord an der Hilde Jäpernick innerhalb kurzer Zeit zu erklären.

Daß Morde unaufgeklärt bleiben, ist verhältnismäßig selten. Zu diesen Verbrechen, die im Dunkel blieben, zählt der Mord an dem Primaner Daube in Gladbek.

In einer dunklen Sommernacht des Jahres 1928 endete dieser junge Mensch unter den Händen eines grausamen Mörders, und dunkel ist diese Tat bis auf den heutigen Tag geblieben.

Dieser Fall ähnelt dem Mord an der Hilde Jäpernick insofern, als auch hier ein augenscheinlich Unschuldiger, der Freund Daubes, Hufmann, des Mordes verdächtig und vor Gericht gestellt wurde. Die Verdachtsmomente stützten sich auf eine nicht aufgeklärte Zeitdifferenz, auf Angaben über den Weg, den Hufmann in jener Nacht genommen haben will, auf Blutstropfen auf dem Schuh und die Unruhe, die Hufmann in der Mordnacht gezeigt hat. Aber diese Indizien wurden vom Gericht nicht für ausreichend gehalten, ein Urteil zu fällen, und so wurde Hufmann aus Mangel an Beweisen freigesprochen. War er nun der Mörder seines Freundes oder ein anderer, bis heute Unbekannter? Gewiß hat Hufmann bis zum letzten leidenschaftlich seine Unschuld beteuert, aber von dem Verdacht der Täterschaft hat er sich nicht reinigen können. So erfüllt sich auch am Leben dieses jungen Menschen die Tragödie des Wächters Schulz: Wer weiß, ob er nicht doch der Mörder gewesen ist!?

In diesem Zusammenhang lebt auch einer der interessantesten Kriminalfälle der letzten Jahrzehnte, der Mord an dem Breslauer Professor Rosen und seinem Hausmeister Stod, wieder auf.

Der Mord an diesem bekannten Gelehrten hat nur eines gewiß werden lassen: daß der Professor ein Doppelleben geführt hat, wie man es nur im Roman für möglich hielt. Der Mord



Eine schwere Sturmflut an der deutschen Nordseeküste

setzte die Wilhelmshavener Kaianlagen tief unter Wasser.

an sich aber blieb bis heute ein Buch mit sieben Siegeln — jede neue Spur gestaltete den Fall immer rätselhafter und geheimnisvoller. Alle Spuren deuteten zunächst darauf hin, daß die Wirtschaftlerin Neumann den Mord verübt habe. Aber obwohl die Ermittlungen mit aller Sorgfalt geführt wurden, konnte Frau Neumann der Täterschaft nicht überführt werden. Dreimal ist sie seit der Tat verhaftet worden und immer wieder mußte sie freigelassen werden! Das erste Mal hat sie sieben Monate in Untersuchungshaft gewiegt, ehe sie auf freien Fuß gesetzt wurde. Ihre zweite Verhaftung erfolgte nach anderthalb Jahren auf Grund des Geständnisses eines Zuchthäuslers Jahn, der angab, von Frau Neumann mit mehreren Komplizen zum Mord an Professor Rosen gedungen zu sein. Es stellte sich aber heraus, daß die Angaben des Zuchthäuslers frei erfunden waren. Und zum dritten Male wurde die gehegte Frau vor wenigen Wochen in Berlin verhaftet, weil sich angeblich neue Verdachtsmomente gegen sie ergeben hatten. Aber auch diesmal konnte kein positiver Beweis für ihre Täterschaft erbracht werden. Die Tragödie dieser Frau ist in Worten nicht zu beschreiben. Ist sie wirklich schuldig, oder wird hier eine Unschuldige immer wieder ihrer Freiheit beraubt? Niemand wird es wagen, hier eine Entscheidung zu fällen. Vielleicht bringt hier einmal der Zufall, dieser beste Helfer und Freund des Kriminalisten, früher oder später Aufklärung.

Eine besondere Stellung unter den „Vielleicht“-Mördern nimmt der Rechtsanwalt Karl Hau ein, der beschuldigt wurde, seine Schwiegermutter, Frau Medizinalrat Molitor, im Jahre 1906 auf einer Straße in Baden-Baden erschossen zu haben. Hau wurde auf einen Indizienbeweis hin vom Schwurgericht in Karlsruhe zum Tode verurteilt, aber vom Großherzog von Baden zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Im August 1924 wurde Hau dann die Strafe wegen guter Führung erlassen. Und er, der während seiner 18 Haftjahre unermüdlich seine Unschuld beteuert hat, nahm in der Freiheit den Kampf um seine Rehabilitierung leidenschaftlich auf, wobei ihm sein schriftstellerisches Talent sehr zu statten kam. In einer Broschüre setzte er sich mit dem Mord an Frau Molitor eingehend auseinander und suchte seine Unschuld durch Zerpflegung der Verdachtsmomente zu beweisen. Als wegen dieser Broschüre, die Angriffe gegen die Zuchthausverwaltung enthielt, seine Wiederverhaftung erfolgen sollte, flüchtete er nach Italien. Dort im Lande der Sonne und des blauen Himmels, hat Hau sich dann das Leben genommen. Man hat den Selbstmord Hans vielleicht als Schuldbeweis gewertet, ob mit Recht, muß bezweifelt werden. Es besteht vielmehr die berechtigte Annahme, daß Hau nach 18-jähriger Zuchthausstrafe nicht mehr den Anschluß an das Leben fand und deshalb freiwillig in den Tod ging. In seinen letzten Auswürfungen ist auch dieses Verbrechen ungeklärt geblieben.

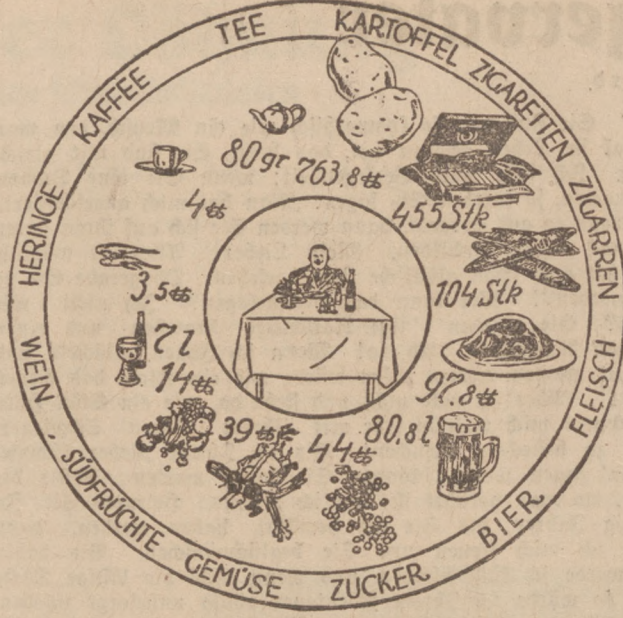
Wenn ein gewisser Prozentsatz aller Verbrechen nicht geklärt wird, so berechtigt dies keineswegs, von einem „Verfagen“ der Kriminalpolizei zu sprechen. Denn wie überall sind auch hier menschlichem Willen und Können Grenzen gezogen.

### Die musikalischen Fische Füttern mit Musik.

Die alte Streitfrage, ob die Fische hören, d. h. Klangwahrnehmungen mittels eines besonderen Sinnes haben, trotzdem ihnen die „Schnecke“, das eigentliche Gehörorgan der Wirbeltiere, fehlt, scheint nach den neuesten Untersuchungen des Professors von Triest in positivem Sinne entschieden zu sein.

Ein kleiner blinder Wels diente als Versuchstier. Jedesmal beim Darbieten des Futters ließ der Versuchsleiter einen Pfiff ertönen; sehr schnell lernte der Wels den Zusammenhang und kam auf den Pfiff aus seinem Versteck hervor, um das Futter in Empfang zu nehmen; er war auf den Pfiff „dressiert“. Ein Schüler Triests führte die Untersuchung weiter und kam zu ganz überraschenden Resultaten: alle geprüften Fische — es waren sechs verschiedene Arten — ließen sich auf Töne, wie Mundpfiff, Stimmgabeltöne, Streichinstrumente usw. dressieren. Am besten geeignet zeigten sich die Ellritzen, an denen auch die Hörschärfe bestimmt werden konnte. Sie reagierten selbst noch auf Töne, die so leise waren, daß ein neben dem Bassin stehender Mensch sie nur mit Mühe, ein unter Wasser befindlicher überhaupt nicht mehr hören konnte. Auch daß die verschiedenen hohen Töne voneinander unterschieden wurden, ließ sich nachweisen.

Der „Futterton“, ein höherer Ton, bei dem der Fisch gutes Futter erhielt, wurde bald auch ohne Vorhandensein von Futter mit Zuspänschnappen, der „Warnton“, ein tieferer Ton, bei dem eine



### Der durchschnittliche Jahresverbrauch eines Deutschen

schlecht schmeckende Substanz gereicht wurde, mit einer Fluchtreaktion beantwortet. Die Quinte, die große Terz, sogar die kleine Terz lernten manche Fische mühelos unterscheiden. Man hat keinen Anhaltspunkt, anzunehmen, daß die Fische mittels des Taftsinnes die Töne der Wasserwellen wahrnehmen. Vielmehr dürfen wir wohl dieses Unterscheidungsvermögen als ein „echtes Hören“ der Fische ansprechen. Dr. L. H.

### Alt wie ein Thunfisch

Die Griechen haben seit den Zeiten der Antike stets den bei uns nicht oder nur selten vorkommenden Thunfisch als Nahrungsmittel bevorzugt. Besonders eingesalzen und geräuchert bildet er ein beliebtes Nahrungsmittel, wegen seiner Haltbarkeit in dieser Form gilt er als ein Symbol der Langlebigkeit, etwa wie wir den biblischen Methusalem anführen: „Alt wie Methusalem.“ Besonders sagt man in Griechenland von altbäckerigen Weibern, sie seien so „alt wie ein Thunfisch“. In den letzten Wochen hat sich übrigens eine Schar von Thunfischen aus dem Adriatischen Meer an die englische Küste in die Gegend des Seebades Scarborough verloren.

### Der Wirbelsturm an der Südostküste Floridas

#### Zwei Dampfer in Seenot.

London. Wie aus Miami gemeldet wird, haben die seit einigen Tagen herrschenden westindischen Wirbelstürme am Sonntag abends die Südostküste Floridas erreicht. Die Stürme zogen in westlicher Richtung über die Halbinsel hinweg. Ueber die Höhe und den Umfang des Schadens liegen zurzeit noch keine weiteren Mitteilungen vor. Der Mittelpunkt der Wirbelstürme liegt nördlich von Keywest. Der Dampfer „Garnet Hullings“ geriet etwa 40 Meilen nördlich von Keywest auf Grund. Der Dampfer „Sabler“ ist zur Unterstützung an die Unglücksstelle geeilt. Wie aus Boston gemeldet wird, ist der dänische Frachtdampfer „Scandia“ bei den Stürmen in der Nähe der Bahama-Insel auf Grund geraten und bittet ebenfalls dringend um Hilfe.

### Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Dienstag, 12.05: Konzert auf Schallplatten. 16.30: Kinderstunde. 17.25: Vortrag. 18: Volkstümliches Symphoniekonzert. 19.20: Opernübertragung.

Warschau — Welle 1415  
Dienstag, 12.05: Schallplattenkonzert. 16.30: Kinderstunde. 17.25: Vortrag. 18: Volkstümliches Symphoniekonzert. 19.20: Opernübertragung.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253  
Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. \*) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. \*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.06: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung \*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

\*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Dienstag, den 1. Oktober. 16: Übertragung aus Gleiwitz: Aus der Förderschule. 16.30: Chopin und Liszt, die Klavierkomponisten (Schallplatten). 17.30: Märchenstunde (für größere Kinder). 18.05: Übertragung aus Gleiwitz: Flugwesen. 18.30: Übertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule: Sprachstunde. 18.55: für die Landwirtschaft. 19: Übertragung aus Berlin: Wirtschaft. 19.25: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.25: Walzer von Josef Strauß. 20.10: Stunde der wertvollen Frau. 20.30: Der Torador. 21.35: Übertragung aus Gleiwitz: Neue Chansons. 22: Übertragung aus Berlin: „Pressefunkhaus der „Drachlose“ Dienst A-G.“ 22.25: Die Abendberichte. 22.45: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

### Mitteilungen

#### des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Donnerstag, den 3. Oktober, abends 1/8 Uhr, findet im Zentralhotel eine außergewöhnliche Vorstandssitzung statt, zu welcher der Vorstand der Ortsgruppen Zawadzkie und Zelenze besonders eingeladen sind. Das Erscheinen der Delegierten der Kulturvereine wäre sehr erwünscht.

### Veranstaltungskalender

Achtung! Arbeiterlänger Bismarckhütte, Königshütte, Schwientochlowitz!  
Männerprobe am Montag, den 30. September, um 8.15 Uhr, im Volkshaus.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.  
Montag, den 30. September: Spiele im Freien.  
Dienstag, den 1. Oktober: Bühnenprobe für d. 13. Oktober.  
Mittwoch, den 2. Oktober: Zusammenkunft der Roten Falken.  
Vorstandssitzung.  
Donnerstag, den 3. Oktober: Spiele im Freien, Bühnenprobe.  
Freitag, den 4. Oktober: Monatsversammlung.  
Sonntag, den 5. Oktober: Bastelabend der Roten Falken.  
Sonntag, den 6. Oktober: Heimabend.

Königshütte. (Vorstandssitzung.) Am Dienstag, den 1. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Sitzung der Vorstände der D. S. J. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist dringend notwendig.

Königshütte. („Die Naturfreunde.“) Am Mittwoch, den 2. Oktober 1929, abends 7 1/2 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses, ul. 3-go Maja Nr. 6, die Monatsversammlung statt. Da Wichtiges auf der Tagesordnung steht, wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht.

Pipine. (Maschinen- und Heizer.) Am Freitag, den 4. Oktober, nachmittags 1/5 Uhr, findet in unserem Versammlungsort bei Morawitz eine Mitgliederversammlung statt.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Die Probe in dieser Woche findet nicht am Mittwoch, sondern schon am Dienstag, den 1. Oktober, statt.

### Deutsche Theatergemeinde, Katowice

Mittwoch, den 2. Oktober 1929, abends 8 Uhr  
im Saale der „Reichshalle“  
Klavier-Abend  
**RITA ROMANI**  
(Frieda Eichbaum)  
Werke von Bach, Beethoven, Chopin, Debussy, Dobrowen, Liszt.  
Konzertflügel „Bechstein“ aus dem Musikhaus WITTOR, Katowice.  
Karten zum Preise von 1—5 Zloty im Vorverkauf in den Buchhandlungen der Kaatowitzer Druckerei und Verlags-Sp.-Ako. und Hirsch

Die schönsten Handarbeiten  
nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von  
**Beyer's Handarbeitsbücher**  
Kreuzstich, 3 Bände  
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände  
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände  
Weißstickerei / Sonnenstichen / Kunst-Sticken  
Hohlsaum und Seinen durchbruch / Das Stickbuch  
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten  
Dunststickerei, 2 Bde. / Hardanger-Stickerei  
Buch der Puppenkleidung  
Ausführliches Verzeichnis umfasst  
Über 60 verschiedene Bände!  
Überall zu haben oder vom  
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!

Gustav Weese  
Torwar  
DESSERT  
SCHOKOLADE  
VORZÜGLICH IM GESCHMACK.

**PALMA**

**Nestle's Kindermehl**  
nahrhaft, leichtverdaulich  
Krankenkost Säuglingsnahrung  
Broschüre über Säuglingspflege kostenlos in Apotheken \* Drogerien usw.

**DRUCKSACHEN**  
Für Handel und Gewerbe  
Industrie und Behörden  
Verbände und Private  
in deutscher und polnischer Sprache.  
Bücher, Broschüren und Zeitschriften  
Flugblätter, Plakate, Einladungen  
Programme, Statuten und Zirkulare  
Mitgliedskarten, Anzeigen, Diplome  
Werbedrucke, Kalender, Wertpapiere  
Briefbogen, Rechnungen, Preislisten  
Formulare, Etiketten und Prospekte  
Kunstblätter u. Familienbroschüren  
Man verlange Druckmuster  
und Preisverzeichnis  
**NAKLAD DRUKARSKI**  
**VITA**  
ZAKŁADY ARTYSTYCZNO-GRAFICZNE  
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097